

Volkstimme

Sozialdemokratisches Organ für den Regierungsbezirk Magdeburg.

Die „Volkstimme“ erscheint täglich abends (mit Ausnahme der Sonn- und Festtage) mit dem Datum des folgenden Tages. — Verantwortlicher Redakteur Ernst Witzmann, Magdeburg. — Verantwortlich für Inserate: W. H. W. Witzmann, Magdeburg. — Druck und Verlag von W. Pfannkuch & Co., Magdeburg, Große Mühlstraße 2. — Fernsprech-Anschlüsse: Für Inserate 1567, für die Redaktion 1794, für den Verlag und die Druckerei 961. — Zeitungsverzeichnis Seite 416.

Bezugspreis: Vierteljährlich einchl. Zustellung 2,25 Mk., monatlich 80 Pf. Bei den Postämtern 2,35 Mk., ohne Zustellung Einzelne Nummern 10 Pf. — Subskriptionsgebühr: die gewöhnliche Postgebühr 20 Pf., für den Ausland 30 Pf., im Restland 10 Pf. Postgebühren: Nr. 5248 Berlin. — Etwaiger Rabatt kann verweigert werden, wenn nicht binnen 4 Wochen nach Empfang der Rechnung Zahlung erfolgt.

Nr. 48.

Magdeburg, Dienstag den 27. Februar 1917.

28. Jahrgang.

In die Tiefe hinab!

Ungezählte Werte, an denen Generationen fleißiger Menschen mit Hirn und Hand gearbeitet haben, werden in diesem Krieg erbarmungslos vernichtet. Zu Lande und zur See. Man lese nur die täglichen Berichte von den Opfern des Unterseekriegs und berechne, welche Arbeitskraft, welche finanziellen und wirtschaftlichen Werte tagtäglich auf dem Grund des Meeres versenkt werden. Eine amtliche Zusammenstellung, die der Chef des deutschen Admiralstabs am Sonntag veröffentlicht, beziffert diese Opfer für den Monat Januar allein auf 228 Schiffe mit 439 500 Bruttoregistertonnen an Schiffsraum. Davon entfielen auf die feindliche Handelsflotte 170 Fahrzeuge mit 336 000 Tonnen und unter diesen gehörten wieder 91 mit 245 500 Tonnen englischen Redern.

Noch gewaltiger stellen sich die Ziffern dar, die die Vernichtung von Schiffen für die ganze Kriegsdauer aufzeigen. Danach sind nicht weniger als

4 357 500 Tonnen feindlichen Schiffsraums seit Kriegsbeginn in die Tiefe des Meeres gesandt worden, über drei Millionen Tonnen allein englischer Herkunft. Daneben wurden noch 459 neutrale Schiffe mit 641 000 Bruttoregistertonnen versenkt. An anderer Stelle dieses Blattes finden unsere Leser, die mit den Ausdrücken der Schifferwelt nicht vertraut sind, Aufschluß über die Bezeichnungen des Schiffsraums, die hier des öftern angewandt werden müssen.

In den gewaltigen Vernichtungsergebnissen, die in den neuen amtlichen Ziffern sich ausdrücken, sind die Ergebnisse des „unbeschränkten“ Tauchbootkriegs nicht enthalten, der bekanntlich erst seit dem 1. Februar begonnen hat, aber erst nach Ablauf einer den Neutralen gewährten Schutzfrist in der Mitte dieses Monats erst voll zur Wirkung gekommen ist. Ebenjowenig sind in ihnen die Werte aufgezählt, die in Form von Ladung mit in den Hintern verschwanden. Nur die Größe der Schiffsverluste deuten diese Ziffern an. Aber man kann auch aus ihnen ersehen, welche Milliardenwerte so zugrunde gingen. Folgt man der schon früher zitierten Berechnung deutscher Marinefachleute und setzt den Wert der Registertonne einschließend der Ladung mit 600 Mark an, so ergibt sich, daß seit Kriegsbeginn bis Ende Januar rund

dreißig Milliarden Mark versenkt worden sind. Nicht in Zahlen zu pressen sind dabei die Verluste, die durch das Ausbleiben der Ladung, durch das Verschwinden der Schiffe aus der Flotte dauernd der Volkswirtschaft der betroffenen Länder zugefügt werden.

Welche Wirkungen der unbeschränkte Unterseekrieg hervorrufen wird, läßt sich auch heute noch nicht sagen. Nur ein Ereignis, das als greller Blitz die gewitterstille Atmosphäre durchdringt, wurde uns in den letzten 48 Stunden über Holland gemeldet. Danach sind sechs holländische Frachtdampfer, die in dem englischen Hafen Falmouth lagen, auf der Heimfahrt von einem deutschen Unterseeboot angehalten und versenkt worden. Sie waren mit Getreide und andern Lebensmitteln für die holländische Regierung befrachtet, und in dem englischen Hafen gezwungenermaßen angelassen. Am 22. Februar trafen sie gemeinsam die Heimfahrt an, und gemeinsam ereilte sie ihr Schicksal innerhalb des deutschen Seesperregebietes. Der Verlust dieser sechs Schiffe mit zusammen 30 000 Tonnen und ihrer wertvollen Ladungen wiegt für die Holländer ungemein schwer, besonders in einer Zeit, da die Ernährungsschwierigkeiten auch in den neutralen Ländern immer drohendere Gestalt annehmen.

Was aber den Fall dieser versenkten Holländer aus dem Rahmen der sonstigen Tauchboot-Affären heraushebt, ist der Umstand, daß sie die englischen Häfen erst verlassen haben, nachdem die niederländische Regierung mit der deutschen gewisse Vereinbarungen getroffen hatte. Die ersten Telegramme, die aus Holland eintrafen, sprachen direkt davon, daß die Schiffe

„mit deutschem Einverständnis“

die englischen Häfen verlassen hätten und trotzdem torpediert worden seien. Die deutsche Regierung hat es denn auch für notwendig gehalten, dazu eine amtliche Erklärung zu veröffentlichen. Danach hatten nach der Sperregebietserklärung holländische Redereien darum gebeten, 33 in Falmouth und Dartmouth liegende Dampfer, von denen 20 mit Getreide und Futtermitteln für die holländische Regierung beladen waren, noch nach Ablauf der auf den 5. Februar festgesetzten Auslaufrfrist aus dem Sperregebiet herausbringen zu dürfen. Deutscherseits wurde, um der holländischen Regierung die 20 Ladungen von Getreide zuzuführen, ausnahmsweise das Einverständnis gegeben, aber die Bedingung daran geknüpft, daß das Auslaufen nicht später als Mitternacht vom 10. zum 11. Februar geschehen dürfe. Auf diese Weise konnten die Schiffe in der alten U-Booten bekannten Schoufrist, die in der Nacht vom 12. zum 13. Februar abließ, das Sperregebiet mit voller Sicherheit verlassen.

Die holländischen Redereien nahmen dieses Angebot mit Dank an, waren aber aus unbekanntem Gründen außerstande, ihre Schiffe rechtzeitig aus England herauszubringen. Sie erneuerten ihre Bitten um Gewährung einer Ausfahrtsmöglichkeit zu einem späteren Termin. Darauf ist ihnen, so heißt es in der amtlichen Erklärung weiter, die Mitteilung zugegangen, ihre Schiffe könnten entweder in voller Sicherheit am 17. März oder

mit nur relativer Sicherheit

am 22. Februar auf einem bestimmten Wege Dartmouth und Falmouth verlassen.

Von diesem Angebot wollten 18 Schiffe am 22. Februar Gebrauch machen und den Weg in gemeinsamer Fahrt zusammen zurücklegen. Diese Nachricht ging am 16. Februar in Berlin ein. Den Redern dieser 18 Schiffe wurde darauf nochmals ausdrücklich mitgeteilt, daß für den 22. Februar keine unbedingte Sicherheit gewährleistet werden könne, da es ungewiß sei, ob alle in dem zu passierenden Gebiet arbeitenden Unterseeboote den funktentelegraphischen Befehl erhalten würden. Dabei wurde auch betont, daß gegen Minengefahr außerhalb der angegebenen Kurslinien überhaupt keine Gewähr übernommen werden könne. Anscheinend haben schließlich acht Schiffe das Risiko der Fahrt auf sich genommen.

Die amtliche Mitteilung schließt: Wenn die holländischen Nachrichten zutreffen, daß diese acht Schiffe zugrunde gegangen sind — eins soll an der englischen Küste auf Minen gelassen sein, die andern sieben am Nachmittag auf der verabschiedeten Kurslinie vernichtet worden sein —, so wird dies tief bedauert, aber die Verantwortung dafür trifft die Reder, die es vorgezogen haben, ihre Schiffe nur aus relativer Sicherheit am 22. Februar herauszufahren, anstatt bis zum 17. März zu warten, zu welchem Zeitpunkt die volle Sicherheit zugesagt war. Eine Meldung unserer U-Boote liegt noch nicht vor.

Es ist begreiflich, daß diese Versenkung unter so eigenartigen Umständen in Holland eine große Erregung hervor-

gerufen hat. Obwohl der deutsche Gesandte der dortigen Presse die amtliche deutsche Erklärung zugestellt hat, finden sich auch in solchen holländischen Zeitungen, die sich sonst als deutschfreundlich geben und oft in der deutschen Presse zitiert wurden, heftige Angriffe auf die deutsche Seekriegsführung. So sagt der oft angeführte „Nieuwe Rotterdamse Courant“:

Nach dem Verlust der „Subantia“ ließ einen Augenblick das Gerücht, daß Deutschland unserm Lande den Schaden durch ein gleichwertiges Schiff vergüten würde. Dadurch hätten die guten Absichten der deutschen Regierung zutage treten können. In letzter Stunde ist man aber davon zurückgekehrt. Jetzt würde eine solche Art von Vergütung noch mehr auf der Hand liegen. Unsere Not steigt immer höher. Zwischen beiden Kriegführenden, welche einander auszuhungern versuchen, wird unser Land das Opfer. Man versichert uns mit Worten, das sei nicht der Zweck. England hätte das beweisen können, wenn es unsere Getreideschiffe rechtzeitig vor dem 5. Februar hätte abfahren lassen; dann hätten wir den Verlust dieser sechs Schiffe nicht zu beklagen. Über Deutschland müßte seine gute Gesinnung jetzt zu erkennen geben durch eine unabweisende Tat. Es würde auch nicht gegen die Interessen Deutschlands gerichtet sein, wenn Deutschland den Schmerz der Wunde, die uns versetzt wurde, linderte, während ein derartiges Entgegenkommen von englischer Seite bisher in keiner Weise stattgefunden hat. Am 3. Februar wurde den Redern außerdem bekanntgegeben, daß das neue freigegebene Gebiet in der Nordsee 3 Tage später ziemlich sicher sein werde, daß aber eine absolute Sicherheit gegen Angriffe ohne Warnung erst nach 30 Tagen, also wahrscheinlich am 15. März, bestehen würde. Dasselbe gilt auch für die vor Port Said liegenden holländischen Schiffe, die durch besonderes Entgegenkommen von deutscher Seite nach mehrmaliger Verschiebung des Termins wieder einen neuen Termin für die Ausfahrt bewilligt erhielten.

Andere Blätter äußern sich noch schärfer und glauben, in der Verleugung eine Veränderung der wohlwollenden deutschen Gesinnung gegenüber Holland erblicken zu sollen. Die erste Wirkung äußerte sich in drastischer Weise an der Amsterdamer Börse. Alle Schiffsfahrtswerte sanken erheblich. Holland-Amerika 21 Prozent, holländische Dampfschiffahrtsgesellschaft 9 Prozent, Kgl. holländischer Lloyd 14 Prozent, Niederländische Stoomboot 14 Prozent, Niederländische Stoombootmaatschappij 12 Prozent, Müller u. Co. 5 Prozent. Die Versicherungsgesellschaft verweigert, irgendwelche Versicherungen anzunehmen.

Es ist die

Stimmung in Holland

Infolge des Ereignisses vom 22. Februar wesentlich unsicherer geworden, und man kann nicht sagen, daß sie für die deutschen Maßnahmen größeres Verständnis schaffen würde. Zwar sollen sich einzelne Reder schon dahin geäußert haben, es sei nicht unwahrscheinlich, daß die holländische Schiffsahrt vollständig stillgelegt werde. Indessen ist die Schiffsahrt gerade für einen Staat wie die Niederlande ein so notwendiges Lebenselement, daß ihre Stilllegung für die ganze Bevölkerung unabsehbaren Schaden hervorrufen könnte. Das weiß man auch bei uns: Aus diesem Grunde kann man dem holländischen Zwischenfall kaum mit der leeren Redensart begegnen: Wer sich in Gefahr begibt, kommt darin um! Es handelt sich hier um Interessen, die auch für das deutsche Volk nicht belanglos sind. Deshalb müssen wir wünschen, daß sich aus dem einen Zwischenfall zur See, der in Holland ungeheure Erregung auslöste, nicht eine Reihe weiterer Fälle entwickeln möge, daß vielmehr von deutscher Seite alles getan werde, um die Beziehungen der beiden Länder nicht nur als freundschaftliche zu erhalten, sondern sie noch fester und dauernder zu gestalten, trotz der sechs Getreidedampfer, die in die Tiefe des Meeres sanken. —

Solweig im U-Boot.

Das Kopenhagener Blatt „Politiken“ veröffentlicht die bis her nur ganz kurz telegraphierten Erlebnisse des Kapitäns Jacobson von dem versenkten norwegischen Dampfer „Thor II“. Der Kapitän erzählt:

Der Kommandant des deutschen U-Bootes, das mein Schiff versenkte, verlangte, daß meine Frau, meine kleine Solweig und ich uns an Bord seines Schiffes begeben sollten. Ich weigerte

mich. Es half aber nichts, wir mußten alle drei hinüber. Meine Befehle begab sich in die zwei andern Boote, die weit hinter uns waren. Meine Frau und ich waren selbstverständlich sehr aufgeregt darüber, daß wir uns von unsern Leuten trennen mußten. Niemand wußte, welche Gefahren uns erwarteten. Das wurde die Kabine des ersten Steuermanns überlassen, und da wir alle drei dort hausein mußten, war es ziemlich eng. Es war

sehr unangenehm, die Bewegung der Maschine war ein wenig ganz ungewohntes.

Die Luft war furchtbar.

Ein U-Boot ist eine einzig große Maschine mit einer Menge von Rädern, die wie ein Uhrwerk ineinandergreifen. Im Bord des U-Bootes (an dessen Nummer sich Kapitän Jacobson

Wäre erstere Dampfer, befand sich ein Gramophon. Unter den Gramophonplatten war auch die Komposition Griegs zu Solweigs Song aus „Peer Gynt“ zu finden, und jeden Morgen Punkt 9 Uhr wurde unsere kleine Solweig mit diesem Liede gewacht, das unter den eigentümlichen Umständen doppelt wehmütig erklingt. Im übrigen war man mit vielen norwegischen und dänischen Liedern und Musiknummern versehen, mit denen man sich unterhielt.

Zwei Tage, nachdem wir an Bord des U-Bootes waren, wählten wir einem furchtbaren Ereignis bei. Ein großer englischer Dampfer mit dem Kurs auf den Kanal kam von Westen. Wir hielten den Dampfer an, und dessen Besatzung wurde beordert, ein Boot zu steigen; da sie dies aber nicht bereitwillig genug taten, wurden mehrere Schüsse hintereinander abgefeuert. Das Schießen hielt ein, und wir verstanden, daß die Besatzung die Boote bestiegen hatte. Als sie in den Booten war, legten das U-Boot den englischen Dampfer wieder zu beschließen, um ihn zu vernichten. Das Schießen hatte aber Kriegsschiffe herangezogen, denn wir beobachteten einen englischen Torpedobootzerstörer, der mit Bolddampf auf uns zu feuerte. Nach einem Augenblick befand sich das U-Boot über Wasser, um mit einem Torpedo zielen zu können.

Der Torpedo traf!

Eine Explosion von unbeschreiblicher Festigkeit fand statt. Wir glaubten alle, daß unsere letzte Stunde gekommen sei. Der englische Dampfer war mit Munition nach Frankreich beladen, und das ganze Meer geriet in Aufruhr, als das Schiff versank. Wir tauchten rasch und hörten kurz darauf, wie der Torpedobootzerstörer in rasender Geschwindigkeit über uns hinwegfuhr, aber glücklicherweise kam er zu spät. Es war ein Glück, daß das U-Boot durch die furchtbare Erschütterung, die uns zu Boden schenkte, nicht led wurde.

Gingegen stellte es sich heraus, daß die eine Maschine beschädigt worden war. Das U-Boot hatte einen Teil seiner Manövrierfähigkeit eingebüßt. Was sollten wir jetzt tun? Eine kurze Beratung fand statt, und die Offiziere beschloßen, den Kurs nach dem nächsten Reparaturhafen zu nehmen. Bei der ersten Gelegenheit ließ das U-Boot zur Oberfläche emporkommen, um die nötige Zeit auf dem Wasser längs der Küste Frankreichs, dann nördlich der Schottlandsküste, und erst als man so weit war, hatte die U-Boot-Mannschaft selbst den Schaden der Maschine auszubessern. Wir befanden uns in einer furchtbaren Spannung, denn gerade hier wimmelte es von englischen Bewachungsschiffen und Torpedojägern. Wir entgingen ihnen

glücklich. Der Kommandant kannte die Schleichtwege und besaß als U-Boot-Kommandant eine große Erfahrung.

Ich muß sagen, daß wir bei dieser Gelegenheit den Eindruck gewonnen, daß wir niemals lebend von dieser furchtbaren Reise zurückkehren würden. Das häufige Untertauchen und der lange, 40 bis 50 Minuten dauernde

Aufenthalt unter der Oberfläche des Meeres

waren in den ersten Tagen grauenvoll. Als wir in die größten Tiefen hinabtauchten, ging dies wie im Sandumdrehen vor sich! Können Sie das Gefühl, wenn man träumt und plötzlich die Empfindung hat, daß alles einem entgleitet und man unterbrochen weiterfällt? Ungefähr so empfanden wir es. Fast ebenso rasch hob sich das U-Boot wieder — bis wir einen gewissen Punkt erreichten, wenn nämlich das Verlöten wieder die Oberfläche erreichte. In dieser Weise mußten wir oft fast zehnmal täglich tauchen und wieder steigen. Als wir auftauchten und die Latzen geöffnet wurden, hatten wir die Empfindung, aus einem geheizten Badofen in ein Stübchen zu kommen. Es war eine Temperaturveränderung, die ein Köhler für die Dauer nicht ertragen kann. Es kann in der Hölle nicht schlimmer sein. Die Verpflegung an Bord des U-Bootes war gut und reichlich. Das U-Boot war, als wir ihm begegneten, schon vier Wochen unterwegs; die Vorräte an Brot und Butter waren reichlich, und vor allem gab es Kaffee in Mengen.

Als wir in die Nordsee gelangten, versprach uns der U-Boot-Kommandant, daß falls ein norwegischer Dampfer nach nördlicher Richtung und begannen würde, wir an Bord gebracht werden sollten. Außerdem kam kein Dampfer, der nach Süden ging. Ich werde nach Fornäs mit fahren,“ sagte der U-Boot-Kommandant zu mir, „damit wir Sie an Bord eines dänischen Fischereifloßes bringen können.“ Aber es zeigte sich keine. Gingen wir einen holländischen Frachter durch einen Warnungsgebiet an. Das Wetter war günstig, und wir fuhren an die Seite des Frachters. Es zeigte sich, daß sich an Bord des Schiffes ein englischer Marineoffizier und drei Mann als Piratenbesatzung aufhielten, die die Aufgabe hatten, das Schiff als Beute nach einem englischen Hafen zu führen. Der

englische Marineoffizier wurde an Bord des U-Bootes

gebracht. Die englischen Matrosen wurden beordert, ein der eigenen Schiffsbote zu bestiegen und sich nach England zu begeben. Der holländische Frachter wurde freigegeben und nahm den Kurs nach Holland. Später begegneten wir einem englischen

Frachter, der mit einem gutgezielten Schusse versenkt wurde, nachdem die Besatzung die Boote bestiegen hatte.

Wir waren jetzt in der Nähe von Gellsgölund und für das Untertauchen an der Insel wurden große Vorbereitungen getroffen. Alle Mann, insgesamt zweihundertvierzig, stellten sich auf Deck auf, und als wir langsam in die Gellsgöländer Bucht einfuhren, spielte das fünfzehnköpfige Orchester deutsche Nationallieder. Auf dem Hinterdeck standen der Kommandant mit seiner kleinen Besatzung an der Hand, meine Frau und ich. Der Kommandant hat sein Eisernes Kreuz abgenommen und es an den Vizekapitän Solweig gegeben, wobei er sagte: „Du solltest ein solches Kreuz haben, da Du das erste kleine Mädchen in der ganzen Welt bist, das eine solche gefährliche Reise in einem U-Boot mitgemacht hat. Aber dies kann Dir nur der Kaiser geben. Jetzt sollst Du aber sehen — ich werde Dir ein Andenken geben.“ Und der Kommandant holte sein Taschenmesser heraus und schnitt einen Zipfel des Ordnensbandes des Eisernen Kreuzes ab, gab ihn dem Mädchen und fügte hinzu: „Behalte ihn als

ein Andenken an dieses Abenteuer!“

Außerdem gab er ihr ein hübsches Band für ihre Mütze. In dieser Weise fuhren wir nach Gellsgölund, wohin der Kommandant unsere Ankunft wahrscheinlich drachlos gemeldet hatte. Ich habe mir niemals vorgestellt, daß sich so viele Leute auf Gellsgölund aufhalten. Obgleich die Zivilbevölkerung beim Ausbruch des Krieges größtenteils nach dem Festland geschickt worden war, fanden sich noch viele Zivilpersonen und mehrere tausend Militärpersonen dort. Wir wurden mit Begeisterung empfangen. Meine Frau, Solweig und ich wurden in einem Hotel einlogiert, von wo aus wir eine wundervolle Aussicht über Gellsgölund und das Meer hatten. Wir wurden ausgezeichnet bewirtet, und unsere Herzen beruhigten sich ein wenig nach dem achtwöchigen Aufenthalt in dem furchtbaren U-Boot. Am nächsten Tage besuchte uns der Kommandant von Gellsgölund, und Solweig erhielt einen Miniatur-Medallionring, auf dem „Grüß aus Gellsgölund“ zu lesen stand. Der Kommandant war besonders freundlich zu uns, und sowohl die Zivilisten wie die Militärpersonen auf der Insel wetteiferten darin, unsern kleinen Mädchen Spielzeug und Erinnerungen an unsern Aufenthalt zu geben. Wir waren schließlich die ersten Norddeutschen, die die berühmte Insel seit dem Ausbruch des Weltkrieges betreten haben. Am die Mittagszeit wurden wir an Bord eines Torpedobootzerstörers geführt, der uns nach Wilhelmshaven brachte. Von hier wurden wir unter der Begleitung eines Offiziers mit dem Zuge nach Hamburg gebracht, wo wir dem nächstgelegenen Konsul abgeliefert wurden. —

Was der Krieg bringt.

Englische Angriffe.

In Westen herrscht täglich lebhafteste Angriffstätigkeit. Am Sonntagabend meldete die deutsche Pressesleitung folgendes:

Westlicher Kriegsschauplatz.

In Belgien herrscht die Artilleriekämpfe lebhaft. In der Artoisfront wurden mehrere englische Grenadierbataillone abgewiesen.

In Champagne geschah es, daß die Engländer einzelne von uns abgewiesene verschanzte Stellungsräume besetzten.

In der Champagne griffen die Franzosen ebenfalls an und nahen die von uns am 15. Februar eroberten Stellungen wieder zurück zu nehmen. Die Angriffe sind gescheitert. Auf dem Westfront der Front drang eine französische Abteilung nordwärts von Arras in einem unserer besten Stellungen. Durch ihren unvorsichtigen Gegenangriff sind sie gefangen und Gefangene erbehalten worden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei Arras keine besondere Ereignisse.

Flugabwehr Front:

Heute hat die See gegen griechische U-Boote südlich der Straße von Dover durch erfolgreiche Beschüsse der Schiffe und englische U-Boote erwidert.

Der Gesamtbericht brachte folgende Mitteilungen:

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich von Arras wurde ein französisches Artilleriebataillon von uns abgewiesen, teilweise nach ihrem Front einziehende Geschütze der Engländer abgewiesen.

Erfolgreichste Angriffe führten unsere Truppen südlich von Arras bis hin zu die französische Stellung, in der Gefangene gemacht und Verwundeten aufgenommen wurden.

In der Champagne geschah es, daß die Engländer einzelne von uns abgewiesene verschanzte Stellungsräume besetzten.

Die Besatzung der Boote, die am 15. Februar eroberten Stellungen wieder zurück zu nehmen. Die Angriffe sind gescheitert. Auf dem Westfront der Front drang eine französische Abteilung nordwärts von Arras in einem unserer besten Stellungen. Durch ihren unvorsichtigen Gegenangriff sind sie gefangen und Gefangene erbehalten worden.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heute hat die See gegen griechische U-Boote südlich der Straße von Dover durch erfolgreiche Beschüsse der Schiffe und englische U-Boote erwidert.

Die belgische Front.

Heute hat die See gegen griechische U-Boote südlich der Straße von Dover durch erfolgreiche Beschüsse der Schiffe und englische U-Boote erwidert.

In der Artoisfront wurden mehrere englische Grenadierbataillone abgewiesen.

In der Champagne geschah es, daß die Engländer einzelne von uns abgewiesene verschanzte Stellungsräume besetzten.

Flugabwehr Front:

Heute hat die See gegen griechische U-Boote südlich der Straße von Dover durch erfolgreiche Beschüsse der Schiffe und englische U-Boote erwidert.

In der Champagne griffen die Franzosen ebenfalls an und nahen die von uns am 15. Februar eroberten Stellungen wieder zurück zu nehmen. Die Angriffe sind gescheitert. Auf dem Westfront der Front drang eine französische Abteilung nordwärts von Arras in einem unserer besten Stellungen. Durch ihren unvorsichtigen Gegenangriff sind sie gefangen und Gefangene erbehalten worden.

In der Champagne griffen die Franzosen ebenfalls an und nahen die von uns am 15. Februar eroberten Stellungen wieder zurück zu nehmen. Die Angriffe sind gescheitert. Auf dem Westfront der Front drang eine französische Abteilung nordwärts von Arras in einem unserer besten Stellungen. Durch ihren unvorsichtigen Gegenangriff sind sie gefangen und Gefangene erbehalten worden.

In der Champagne griffen die Franzosen ebenfalls an und nahen die von uns am 15. Februar eroberten Stellungen wieder zurück zu nehmen. Die Angriffe sind gescheitert. Auf dem Westfront der Front drang eine französische Abteilung nordwärts von Arras in einem unserer besten Stellungen. Durch ihren unvorsichtigen Gegenangriff sind sie gefangen und Gefangene erbehalten worden.

In der Champagne griffen die Franzosen ebenfalls an und nahen die von uns am 15. Februar eroberten Stellungen wieder zurück zu nehmen. Die Angriffe sind gescheitert. Auf dem Westfront der Front drang eine französische Abteilung nordwärts von Arras in einem unserer besten Stellungen. Durch ihren unvorsichtigen Gegenangriff sind sie gefangen und Gefangene erbehalten worden.

In der Champagne griffen die Franzosen ebenfalls an und nahen die von uns am 15. Februar eroberten Stellungen wieder zurück zu nehmen. Die Angriffe sind gescheitert. Auf dem Westfront der Front drang eine französische Abteilung nordwärts von Arras in einem unserer besten Stellungen. Durch ihren unvorsichtigen Gegenangriff sind sie gefangen und Gefangene erbehalten worden.

Der Seefrieg.

Ein 12000-Tonnen-Dampfer versenkt. Von versenkten U-Booten sind neuerdings elf Dampfer, zwei Segler und acht Fischereifahrzeuge versenkt worden. Unter den versenkten Dampfern befand sich der englische Transporthaber A. 19 (Dampfer „Africa“ der White-Star-Linie, 11999 Tonnen), der am 12. Februar auf dem Wege von Liverpool nach Plymouth versenkt wurde. Mit den übrigen versenkten Schiffen gingen unter anderem verloren 5000 T. Kohlen, 1800 T. Zucker und 300 T. Getreide.

Neu ein 12000-Tonnen-Dampfer versenkt. Das französische Marineministerium teilt mit, daß der Dampfer der Seefahrtsgesellschaft „L'Esperance“ (12000 T.), der französische Fischereifahrer und Kolonialarbeiter nach Frankreich führte, im Mittelmeer versenkt wurde. 1500 Mann wurden getötet. Der amerikanische Konsul in Manila hat dem Staatsdepartement mitgeteilt, daß der amerikanische Fischer Robert E. Egan aus Fujian (China) ertrunken ist, als der Dampfer „L'Esperance“ versenkt wurde. Er war genau 12000 T. schwer, mit 1500 Mann Besatzung, 1916 in Danzig hergestellt und machte die erste Fahrt nach Ostasien. Er kreuzte von dem Seereschiff nach Ostasien mit. Er sank binnen wenigen Minuten. Der amerikanische Konsul in Manila hat dem Staatsdepartement mitgeteilt, daß nur direkt interessierte Beamten Kenntnis über die Lage und Verwundete ermitteln werden.

Neu ein 11000-Tonnen-Dampfer! Die Berliner Nachrichten, die der englische Dampfer „Berrima“ (11000 T.), der E. & O. Steam Navigation Comp. gehörig, versenkt worden. Die Meldung über die Versenkung dieses Dampfers war schon vor einiger Zeit eingegangen; der Name war jedoch in „Berlins“ verwechselt worden, so daß es bisher unbekannt war, um welches Schiff es sich handelte.

Die neue „Kaiser“. „Limes“ wieder aus Newport: Eine der deutschen Kreuzer im Ostatlantik ist jetzt endgültig als der Kreuzer „Limes“ versenkt worden, und zwar durch einige Leute von der Besatzung des britischen Schiffes „Thetis“.

Ein portugiesisches Kreuzerboot zerstört. Das portugiesische Kreuzerboot „Limes“ wurde durch eine deutsche U-Boot-Flotille zerstört. Die portugiesische Kreuzerboot „Limes“ wurde durch eine deutsche U-Boot-Flotille zerstört.

Verstärkter Seefrieg. Die Versenkung des holländischen Dampfers „Sida“, über die am 16. Februar berichtet wurde, ist, wie die Untersuchung ergeben hat, zu Unrecht erfolgt; es ist anzunehmen, daß der Eigentümer von Schiff und Ladung Schadlosh gehalten werden.

Gejagt und überfallen. „Progrès de l'Yonne“ meldet, der japanische Dampfer „Gentle Star“ sei am 21. Dezember bei Ota (?) untergegangen; es sei wenig Hoffnung, daß man seinen 350 Besatzungen, darunter zwei Amerikaner, gerettet werden sei. — Der bei Ota von vierzig Meilen ein großer englischer Dampfer und der norwegische Dampfer „Limes“ zusammen. Der norwegische Dampfer „Limes“ wurde durch eine deutsche U-Boot-Flotille zerstört.

Verstärkter Seefrieg. Die Versenkung des holländischen Dampfers „Sida“, über die am 16. Februar berichtet wurde, ist, wie die Untersuchung ergeben hat, zu Unrecht erfolgt; es ist anzunehmen, daß der Eigentümer von Schiff und Ladung Schadlosh gehalten werden.

Verstärkter Seefrieg. Die Versenkung des holländischen Dampfers „Sida“, über die am 16. Februar berichtet wurde, ist, wie die Untersuchung ergeben hat, zu Unrecht erfolgt; es ist anzunehmen, daß der Eigentümer von Schiff und Ladung Schadlosh gehalten werden.

Verstärkter Seefrieg. Die Versenkung des holländischen Dampfers „Sida“, über die am 16. Februar berichtet wurde, ist, wie die Untersuchung ergeben hat, zu Unrecht erfolgt; es ist anzunehmen, daß der Eigentümer von Schiff und Ladung Schadlosh gehalten werden.

„Saint-Sauveur“ und „Violette“, der englische ehemalige griechische Dampfer „Laertes“ (3914 T.), die norwegischen Dampfer „Hjag“ (1463 T.), „Hermann“ (2900 T.), „Blenheim“ (1029 T.), „Lorain“, „Cabo“, „Juno“, „München“ und „Dalbattie“ sowie der norwegische Segler „Sails of Uton“ (1965 T.).

Schiffstonnen.

Durch den verstärkten Tauchbootkrieg ist das Interesse für alles, was mit der Schifffahrt zusammenhängt, besonders groß geworden. Es dürfte die Beurteilung der Meldungen erleichtern, wenn das Verhältnis der einzelnen Maßstäbe in den Angaben der Größenverhältnisse der Schiffe erklärt wird. Die meisten Angaben erfolgen in Bruttotonnen. Daneben aber spricht man von der Nettotonne und der Tragfähigkeit. Die Messung der Handelschiffe erfolgt heute auf Grund internationaler Vereinbarung allgemein nach Brutto-Registertonnen, die Tonne zu 2,83 Kubikmeter gerechnet. Um aus der Zahl der Bruttotonnen den Netto-Raumgehalt zu ermitteln, müssen Offizierskammern, Wohnräume, Maschinen-, Kessel- und Kofelräume abgezogen werden. Alle gedeckten und geschlossenen Räume oberhalb des Vernehmungsdecks, ausschließlich Steuerhaus und Kombrüse, sind in den Bruttoraumgehalt eingeschlossen.

Registertonne wie Nettotonne sind jedoch lediglich Raummessungen und haben mit dem Lonnengewicht von 1000 Kilogramm nicht zu tun. Anders ist es wiederum mit dem Lonnengewicht der Kriegsschiffe, bei denen der Lonnengewicht das Gewicht der verdrängten Wassermasse bedeutet, wobei wiederum zwischen der Wasserverdrängung des oben vom Stapel gelaufenen und des armeren Schiffes zu unterscheiden ist.

Praktisch stellt sich für die Bestimmung der Größe der Handelschiffe das Verhältnis etwa folgendermaßen: 1 Nettotonne = 1 1/2 Bruttotonnen = 2 Tonne Tragfähigkeit, 1 Bruttotonne = 1 1/2 Tonne Tragfähigkeit = 2/3 Nettotonne, 1 Tonne Tragfähigkeit = 2/3 Bruttotonne = 1/2 Nettotonne.

Diese Ziffern sind indessen nicht so zu verstehen, als ob eine Nettotonne um 1/2 größer wäre als eine Bruttotonne. Vielmehr handelt es sich dabei lediglich um eine ziffernmäßige Formel. Nach dem oben angeführten Messverfahren ist klar, daß ein Schiff erheblich weniger Lonnengewicht netto haben muß als brutto, so daß allerdings rein ziffernmäßig eine Bruttotonne = 2/3 Nettotonnen ist.

Das Gewicht der Ladung hängt selbstverständlich von ihrem Charakter ab. Es ist ein großer Unterschied, ob die Ware ein hohes oder niedriges spezifisches Gewicht besitzt. Am meisten Interesse verdient zurzeit Getreide und Stroh. Hier rechnet man nun auf einen vollbeladenen Dampfer von 3000 Bruttotonnen rund 4500—5000 Tonne Weizen oder Reis, dagegen nur 3800 Tonne Gerste und etwa 250 bis 200 Tonne Hafer. Für Stroh ist das Verhältnis ähnlich wie für Weizen, indessen muß hier der Eigenbedarf der Rumpel in Abzug gebracht werden. Natürlich hängt dieser Eigenbedarf wieder ab von der Länge der Reise; für einen modernen 5000-Tonner kann man für den Tag 15 Tonne Heizstoff in Anschlag bringen; bei einer Reise von 30 Tagen würde somit ein derartiges Schiff 7500 Tonne Stroh für den Tag rund 700 Tonne Stroh befördern können. —

Magdeburg zum Parteikonflikt.

Zur Sonntag den 26. Februar fand in der „Deutschen Fabrik“, Grünstraße 1, eine Generalversammlung des Sozialdemokratischen Vereins Magdeburg statt, die sich mit der gegenwärtigen Lage der Partei beschäftigte.

Nach 4 Uhr eröffnete der Vorsitzende, Genosse Brandes, die gut besuchte Versammlung. Er leitete mit dem als Referent Genosse Otto Braun, Mitglied des Parteivorstandes, erzielten sei. Die Minderheit habe, wie er erfahren habe, den Genossen Eduard Bernstein aus Berlin kommen lassen. Er schloge vor, ihn als Korrespondenten zuzulassen mit der gleichen Redezeit wie der Referent, im übrigen aber die Redezeit der Debattierenden auf 15 Minuten zu beschränken. Nach kurzer Geschäftsordnungsdebatte wird beschlossen, den Genossen Bernstein als Korrespondent unbeschränkt reden zu lassen und die Redezeit für die übrigen Redner auf 15 Minuten zu beschränken.

Das Wort erhält sodann der

Referent Otto Braun:

Die Krise, die jetzt die Partei erschüttert, ist wohl die schwerste, die sie je durchgemacht hat. Differenzen hat es immer gegeben, und manchmal hätten die Meinungsverschiedenheiten wohl etwas zuträglich für die Partei ausgefallen werden können. Trotz allem war aber stets das höchste Gebot: wenn es zu einer Aktion geht, dann haben wir eine geschlossene Einheit zu bilden. Niemand wird die Meinungsverschiedenheiten so hoch gehalten wie in der sozialdemokratischen Partei. Aber Meinungs- und Aktionsfreiheit sind zweierlei. Deswegen trat auch die Partei am 4. August 1914 bei der damaligen folgenschweren Abstimmung geschlossen auf. Der Kern der Politik vom 4. August, über die es nun so tiefgehende Differenzen gibt, ist das Bekenntnis zur Landesverteidigung. Darauf ist die Politik der Partei seit Ausbruch des Krieges eingestellt gewesen. Dazu gehört aber auch die Bewilligung von Mitteln für die Landesverteidigung. Wer nicht die Niederlage des Landes will, so sagt Kautsky mit Recht, der darf nichts tun, was das eigene Land schwächt und dem Gegner nützt. Unsere Politik entspricht auch unserm Programm. Läte sie das nicht, so wäre unser Programmsatz „Wehrhaftmachung des Volkes“ nichts weiter als eine Phrase. Die Arbeitsgemeinschaft gibt auch vor, für die Landesverteidigung zu sein, aber Mittel dazu will sie nicht bewilligen, weil, wie sie sagt, damit der Regierung Vertrauen ausgesprochen werde. Es kommt aber bei der Bewilligung von Mitteln darauf an, ob wir den Zweck billigen. Billigen wir die Landesverteidigung, so müssen wir auch die Mittel dazu bewilligen.

Leider hat sich nun im Anschluß an den 4. August eine Art des Meinungskampfes breit gemacht, die geradezu vergiftend wirkt. Man hat mit schweren Beschimpfungen gegen die Mehrheit operiert und ihr nachgesagt, daß sie die Grundzüge der Partei verraten habe. Ich habe die Vertreter der Opposition wiederholt gebittet, einmal zu sagen, welche Grundzüge der Partei mit Füßen getreten worden seien. Bisher warie ich

vergeblich auf Antwort.

Wenn es aber überhaupt unsern Grundsätzen entspräche, die Kriegskredite auf alle Fälle ablehnen zu müssen, dann sind die ganzen Gründe der Opposition hinfällig. Sie redete immer davon, daß Deutschland einen Eroberungskrieg führe; dieser Spuk ist ja wohl nun endgültig vorbei. (Ohl-Mufe.) Ich verstehe, daß es den Anhängern der Minderheit schwer wird, zurückzukommen. Aber die neuen Tatsachen, das Friedensangebot Deutschlands und seine Ablehnung durch die Entente, reden doch eine zu berechtigte Sprache. Wer kann nach den kundgegebenen Eroberungsplänen des Viererbundes noch leugnen, daß Deutschland sich in einem Verteidigungskrieg befindet? Es heißt ja die Minderheit zum Krieg erheben, wenn man, wie Ledebour sagt, daß die ausweichenden Eroberungspläne der Gegner die Aufspannung nicht ändern können, Deutschland führe einen Eroberungskrieg. Daß die Alldeutschen und andre Kreise erabern wollen, ist nicht entscheidend. Es kommt darauf an, was die verantwortlichen Stellen wollen. Und da gibt es gar keinen Zweifel, daß die deutsche Regierung und ihre Verbündeten bereit sind, jeden Tag den Krieg abzubrechen. Die Gegner aber sind, wie sie häufig erklärt haben, noch nicht zum Frieden bereit.

Die parteijerrückende Tätigkeit der Opposition datiert schon aus dem Juni 1915. Sie begann mit dem Dreimänneraufruf „Das Gebot der Stunde“ von Gause, Kautsky und Bernstein. Nachdem erit der Anfang gemacht war, war keinhalten mehr. Dem Sonderbörgehen folgten weitere Disziplinbrüche, folgte die Fraktionsspaltung. Die Arbeitsgemeinschaft verurteilt ihr Verhalten damit, daß ihr das Recht der freien Meinungsäußerung zugehört. Dies Recht soll ihr nicht bestritten werden, aber als sie mit ihrer Meinung in der Fraktion in der Minderheit blieb, mußte sie sich fügen.

Denn das hat es früher nie gegeben, daß die in der Minderheit gebliebenen Fraktionsmitglieder im Reichstag gefordert worden sind. Sie haben sich in m e r untergeordnet, und Gehel, Liebnicht und andre sind oft in dieser Situation gewesen. Die Zerschlagung wurde unerbittlich fortgesetzt. Sonderkonferenzen, Ertrachtstage, Sonderorganisation waren die Folge. Der Mehrheit wirkt die Opposition vor, daß sie Wähler verarmen lassen habe und schließlich vorgegangen sei. Ich mein, die Arbeitsgemeinschaft ist zuerst diesen Weg gegangen. Sie hat z. B. in Bremen den dortigen Parteisekretär lediglich seiner Meinung wegen gemäßigelt und wollte auch zwei Redakteure hinausjagen, wenn es ihr nur gelungen wäre. So ähnlich ist sie in Braunschweig, in Königsberg, in Berlin vorgegangen. Gause hat in Versammlungen, z. B. in Hamburg, ausdrücklich angetan, so vorzugehen; nur so konnte die Opposition vorwärts kommen. Und diese Leute reden von Gewalttaten der Mehrheit. (Zurufe: Duisburg!) Ich, in Duisburg hat der Parteivorstand jehrelung den Redakteur Richter schalten und walten lassen, und erst als er begann, die Partei zu spalten, hat der Parteivorstand eingegriffen.

Wenn man sich die Dinge bei Stille besieht, dann erkennt man, daß die Arbeitsgemeinschaft systematisch gemäßigelt hat, wenn es sich um Leute handelt, die nicht ihrer Meinung waren, während der Parteivorstand immer erit eingegriffen hat, wenn es galt, parteijerrückendem Treiben entgegenzutreten. So ist es auch beim „Normals“-Konflikt gewesen. Hier konnte der Partei-

vorstand nicht stillschweigend zusehen, als es die Minderheit offen darauf anlegte, das „Normals“-Unternehmen zu ruinieren. Er mußte einschreiten. Von alledem, was wir in dieser schweren Zeit unternommen haben, haben wir bei dem „Normals“-Streit das allerbeste Gewissen.

Die

Erklärung des Oppositionstrebens

war die Sonderkonferenz vom 7. Januar. Das war das Höchste. Dabei legt die Arbeitsgemeinschaft eine unehrliche Zweideutigkeit an den Tag und sagt nicht, was sie will. Sie behauptet, in der Partei bleiben zu wollen, das aber eigene Organisationen, ihre eigene Fraktion stellt eigne Kandidaten auf, hält ihre eigenen Lesungen ab usw. Sie erklärt, gegen die Beitragsperre zu sein, führt sie aber praktisch durch. Das tut sie alles „im Rahmen der Partei“, wie sie sagt. Wenn das alles im Rahmen der Partei liegen soll, dann weiß ich nicht, wie weit der Rahmen sich spannen soll.

So war die Situation, als der Parteiausbruch zusammenbrach. Man sagt man jetzt nach, er habe die Partei gespalten. Ich mein, er hatte nur noch die traurige Pflicht, die Konsequenzen aus Tatsachen zu ziehen, die beachtete Hochschaderei geschaffen hatte.

Die Minderheit sagt nun, ein Außerhalb-der-Partei-Stellen gebe es nicht. Ich will mich gar nicht auf den Streit hierüber einlassen. Nur darauf hinweisen will ich, daß die Minderheit, wo es ihr gefiel, dasselbe gesagt hat. Der Hinweis auf die Vorgänge auf dem Magdeburger Parteitag ist ganz unangebracht. Hunderte und Tausende stellen sich alljährlich außerhalb der Partei, indem sie einfach keine Beiträge mehr bezahlen oder auf andere Weise die Partei verlassen. So ähnlich ist auch der Vorgang mit der Opposition. Wenn sie ihre eigenen Organisationen gründet, so löst sie sich damit selbst los von der Partei. Wenn ihr können natürlich nicht Organisationen angehören, die außerhalb von ihr gegründet worden sind. Die Spartacusgruppe hat den Vorzug der Klarheit für sich. Sie gibt es offen zu, daß die Opposition jetzt schon eine eigne Partei bildet, obwohl sie das nach zu verschleiern sucht.

Mit diesen Zuständen, mit dieser Zweideutigkeit muß es ein Ende haben. Dadurch

leidet das politische Gesicht der Partei.

Jeder muß sich jetzt entscheiden, wozu er gehören will, ob zur Opposition oder zur alten sozialdemokratischen Partei. Wir brauchen politische Kraft, und dazu brauchen wir Klarheit. Wer nicht zu uns gehört, muß die Partei verlassen. Das hilft alles nichts. Anders kommen wir nicht wieder zu einer geschlossenen, einigen, kraftvollen Sozialdemokratie, die wir so notwendig brauchen. (Beifälliger Beifall.)

Nach kurzer Pause erhält das Wort

Eduard Bernstein:

Braun hat davon gesprochen, in der Partei habe stets Meinungsstreit geherrschet, aber Einheit in der Aktion. Das ist richtig. Sobald die Partei in eine Aktion trat, haben sich auch diejenigen unterworfen, die gegen die Aktion waren. Aber man kann die Abstimmung vom 4. August nicht eine Aktion der Partei nennen, man kann sie eine Aktion nennen, die von einer fremden Macht der Partei aufgedrungen wurde. „Kollege“ Braun sagt, die Partei habe stets das Bekenntnis zur Landesverteidigung abgegeben und darin liegt die Pflicht zur Bewilligung der Mittel. Das stimmt nicht. Wedel hat in seinen Lebenserinnerungen gesagt, daß er 1870 gegen die Kredite von allem Anfang gestimmt hätte, wenn ihm damals über die Entstehung des Krieges schon alles bekannt gewesen wäre. In dem Bekenntnis zur Landesverteidigung liegt nicht, daß für jeden Krieg und in jeder Situation die Mittel zur Landesverteidigung bewilligt werden müssen. Am 4. August habe ich leider auch mit für die Kriegskredite gestimmt. Ich habe mich in meinem Leben oft getrennt und manche Fehler gemacht. Keinen bereue ich so tief wie den vom 4. August 1914. Keiner hatte solche verhängnisvolle Folgen. Wir haben das

Vertrauen der Arbeiterparteien

aller Länder, die in uns die stärkste Friedenspartei sahen, durch unsere Stellungnahme verloren. Der Reichstanzler hat gelegentlich der sozialdemokratischen Friedensinterpellation betont, daß von der Aufrechterhaltung des Status quo ante keine Rede sein könne. Das Schicksal sei nicht zurückzuwenden. Es wurden Sicherungen im Offnen und reale Garantien im Westen gefordert. In dem deutschen Friedensangebot an die Entente vermied man auch, die Friedensbedingungen anzugeben.

Die Frage ist jetzt, wie wir zum Frieden kommen. Bei der jetzigen Haltung der Mehrheit der Fraktion erringen wir nicht den Frieden. Die Partei ist von der Gegnerin der Regierung zur Steigbügelhalterin der Regierung geworden. Sie geht mit den Männern der Regierung Hand in Hand, sprechen auch ihre Sprache. Wir können nur Vorteile erringen durch

schärfste Opposition

Der Krieg soll ein Verteidigungskrieg sein. Dabei werden die annexionsmäßigen Bestrebungen in jeder Weise unterbunden. Man agitiert für die Angliederung Flanderns und andre Gebiete. (Zurufe: Polen!) Heber Polen muß allerdings ein Wort geredet werden. Witten im Kriege, wo eine Volkmeinung nicht zum Ausdruck kommen kann, hat man ein Königreich Polen gegründet. Kennntnisreiche Männer haben diese Gründung einen großen Fehler genannt. (Rufe: Hebelbrand!) Nicht nur Hebelbrand, auch andre, die uns näher stehen. Ein freies, selbständiges Polen hat auch der russische Zar versprochen. (Landsberg: Aber unter russischer Oberherrschaft.) Das habe ich im Manifest des Jahres nicht gelesen. Redner führt dann Beispiele an, die zeigen sollen, daß die Behörden solchen Vereinen, die für Annexionen Stimmung machen, Wirkungsfreiheit geben, während andre Organisationen, die gegen Annexionen streben, in jeder Weise gehindert werden.

Die Spartacusgruppe ist der Genossen von der Mehrheit allerdings angenehmer als die Arbeitsgemeinschaft. Aus verwandten Gründen, wie seinerzeit in der ersten Zeit des Sozialistengebietes der Anarchist Rost dem Minister Buttikerer viel lieber war als die Genossen der Partei. Seine Anschauungen haben zur Bekämpfung und zum Einschreiten viel triftigere Gründe gebildet als die der Parteigenossen. So hätte es auch der Parteivorstand leichter in seinen Maßnahmen, wenn wir in der Art der Spartacusleute wirkten.

Die Mehrheit in der Fraktion hat der Minderheit das Recht verweigert, ihre Meinung zum Ausdruck zu bringen. Wenn diese infame Handlung der Mehrheit nicht gemessen wäre, ich wäre der Minderheit nie beigetreten.

Uns wird die Abhaltung von Sonderkonferenzen vorgeschrieben. Sonderkonferenzen haben auch die Reichsteilnehmer abgehalten, ich habe selbst daran teilgenommen, als ich noch dazu gehörte. Man wirft uns vor, daß der Aufruf „Das Gebot der Stunde“ den ersten Anlaß zur Spaltung gegeben habe. Für den Wortlaut dieses Aufrufs bin ich in der Hauptsache verantwortlich zu machen. Ich habe ihn angeregt, von mir stammt der Entwurf, und nur unwesentliche redaktionelle Änderungen sind vorgenommen worden. Der Aufruf enthält keinen Angriff auf die Partei. Das Manifest ist geboren aus der damaligen politischen Situation, die entstanden war durch die annexionsmäßigen Reden im Preussischen Herrenhaus, des bairischen Königs und anderer Stellen. Wir haben keinen Einfluß auf diesen Krieg, keinen Einfluß auf die Art der Kriegführung, wir können keine Katen verhindern, die uns den Haß der ganzen Welt einzutragen. Wir können daher auch keine Mittel dafür bewilligen. Uns trennt von der Regierung eine Welt. Wir stehen auf dem Standpunkt der Demokratie, des Selbstbestimmungsrechts der Völker. Die Regierung vertritt den Grundgesetz der Macht. Mit der Bewilligung der Kredite stützen wir den Machtgrundgesetz und betreiben ein Hintertreiben unter Grundgesetz. Mit der Kreditbewilligung spricht man der Regierung das Vertrauen aus. Die Kreditbewilligung widerspricht den Parteitagbeschlüssen. Nach Parteitagbeschlüssen ist das Budget abzulehnen, Kriegskredite entsprechen einem Budget.

Mit der Beitragsperre sollen sich die Genossen, die sich für sie erklären, von der Partei trennen? Wenn ich einem Parteivorstand, der meine Grundsätze nicht vertritt, der mein Vertrauen nicht beifügt, die Beiträge perre, so handle ich nach einem alten demokratischen Rechte. Nach dem

Rechte der Steuererweigerung.

Der Parteivorstand hat das Parteistatut verletzt, nicht die Opposition. Der Parteivorstand ist dafür eingestuft, daß er für die Geschlossenheit der Partei zu sorgen hat, er treibt aber zur Spaltung. Ich bin für die Einheit der Partei, bekämpfe darum auch die Spartacusgruppe. Aber ich verlange Selbstbestimmungsrechte für die Opposition. Ich will die geschlossene, internationale Partei. Und ich will, daß wir durchhalten mit der alten Politik der Partei und ihren Grundsätzen der Internationale. (Beifälliger Beifall.)

Vom Vorsitzenden wird sanmtehr bekanntgegeben, daß folgende drei Resolutionsentwürfe eingegangen sind:

I.

Die Generalversammlung ist der Überzeugung, daß die Politik der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion und die Friedensbewilligung des Parteivorstandes der Sache des Volkes in dieser schweren Kriegszeit am besten dienen.

Sie verurteilt alle Sonderbestrebungen, die geeignet sind, die Schlagfertigkeit der Organisation zu lähmen und hält es für die Pflicht der Parteimitglieder, das höchste Gut der Geschlossenheit der Arbeiterbewegung zu wahren.

Die Versammlung hält das Recht der freien Meinungsäußerung in der Partei für unantastbar. Jeder hat sich jedoch den Beschlüssen der Parteimehrheit zu fügen.

Die oppositionellen Gruppen in der Partei haben das Gegenteil dieser Pflicht getan. Sie haben von Kriegsbeginn an die Spaltung der Partei vorbereitet. Sie haben die Parteimitglieder zum Kampfe gegen die Politik der Partei, gegen die Parteileitung aufgerufen und dadurch einen Zustand geschaffen, der zur völligen Auflösung der Partei führen muß.

Die Versammlung fordert deshalb den Parteivorstand auf, von solchen Personen, die der Arbeitsgemeinschaft, der Spartacusgruppe oder einer andern geschlossenen oppositionellen Gruppe angehören oder diese unterstützen, Mitgliederbeiträge nicht mehr anzunehmen. Diese Mitglieder haben durch ihre Tätigkeit ihre Zugehörigkeit zur Partei selbst gelöst.

G. Klees, E. Bauer, R. Schumann.

II.

Die heute, am 25. Februar 1917, im Saale der „Deutschen Fabrik“ tagende Versammlung des Sozialdemokratischen Vereins des Saalkreises Magdeburg bedauert den Beschluß des Parteivorstandes, der mit organisatorischen Maßnahmen gegen die Opposition droht, den Zweck verfolgt, die Spaltung der Sozialdemokratie zur vollendeten Tatsache zu machen und die Arbeiterbewegung endgültig zu zerschlagen.

Die Versammlung legt gegen jede Verletzung der Rechte der Mitglieder, die zum weitestgehenden Teile zu Heeresdiensten eingezogen sind, den entschiedensten Protest ein.

Aus diesen Gründen wiederholt die heutige Versammlung eindringlich die schon am 10. Dezember 1916 im Saale des „Fürstenhofs“ erhobene Forderung, die seit dem 4. August 1914 verfolgte Politik zu verlassen und die von den sozialdemokratischen Parteien beschlossene Politik des proletarischen Klassenkampfes zu betreiben.

Albert Batez.

III.

Die sozialdemokratische Partei als die Vertreterin der Arbeiterklasse wird durch die während des Krieges erfolgte enorme kapitalistische Entwicklung vor die allergrößten Aufgaben gestellt, in die heftigsten Kämpfe verwickelt werden. Jede Schwächung der Parteio rganisation, die diese Kämpfe zu führen hat, schwächt die Arbeiterklasse und muß deshalb aufs schärfste bekämpft werden.

Diese Schwächung muß aber eintreten, wenn Parteimitglieder und Parteio rganisationen, die ihren vom Parteivorstand und der Reichstagsfraktion abweichenden Standpunkt offen betreten unter Nichtbeachtung der im Organisationsstatut festgelegten Bedingungen um ihre Rechte in der Parteio rganisation gebracht werden.

Die Generalversammlung lehnt daher die vom Parteivorstand und Parteio rganisationen angeführten Maßnahmen ab und verpflichtet die Magdeburger Parteigenossen, vorhandene Gegenstände in der Verteilung der Kriegszinsen nach wie vor und in sachlicher Weise in der einheitlichen Parteio rganisation zu beschreiben, bis ein ordnungsmäßig einberufener Parteitag nach Aufhebung des Belagerungszustandes und der Senkung seiner Entscheidung treffen kann.

Die Generalversammlung erwartet von allen Mitgliedern, daß sie im Hinblick auf die bevorstehenden Kämpfe in eine energische Agitation zur Gewinnung neuer Mitglieder einreten und damit nicht zu einer Schwächung, sondern zur Stärkung der Parteio rganisation beitragen.

Brandes.

Diskussion.

Beisatz: Er wolle die Fragen ganz ohne Leidenschaft besprechen. Bernstein habe mehr an das Gefühl denn an den Verstand appelliert. Gütte er vor drei Jahren seine heutigen grundsätzlichen Auffassungen vorgetragen, so wäre allgemeines Vertrauen in der Internationalen die Folge gewesen. (Bernstein widerspricht) Damals hieß es: Das Ziel ist nicht die Bewegung alles. Heute fordert er zum Durchhalten in den Grundsätzen auf. Wenn er recht hat und die Partei ganz ohnmächtig ist auf den Verlauf des Krieges und die Gestaltung des Friedens, wozu dann der ganze bittere Streit? Warum schlagen wir uns zum Gaudium der Gegner die Köpfe entzwei wenn wir doch nichts ändern können? (Sehr richtig!) Aber er hat nicht recht! Die Partei hat Einfluss in Deutschland; aber wir können mehr ausrichten, wenn nicht in eigenartiger Weise die Spaltung der Partei herbeigeführt werden wäre, mit durch die Schuld Bernsteins. Er weiß so gut wie die anderen, daß jetzt kein Parteitag diese Streitfragen entscheiden kann. Er und seine neuen Freunde hätten die Meinungsverschiedenheiten im stillen verschwiegenen Fraktionszimmer austragen und sie dort lassen sollen. Aber das wollte er nicht. Die Opposition wollte eine eigene Politik während des Krieges machen. Sie wollte nicht der Mehrheit sich unterordnen, sondern wie Clara Zetkin in der letzten Nummer der „Gleichheit“ den eigenen Kopf durchsetzen. An die Stelle der Unterordnung unter die Mehrheitsbeschlüsse der Partei setzte man die These von der höheren Gemüths-pflicht. Clara Zetkin schreibt in der „Gleichheit“, die Organisation sei nur der Leib und sie zitiert ein altes Bibelwort: „Ist denn die Seele nicht mehr denn der Leib und der Leib nicht mehr denn die Kleidung? Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen!“ (Hört, hört!) Wenn die Führer der Opposition solche Gedanken den Arbeitern einflößen, wenn in der schimpflichsten Art Flugblatt-Agitation getrieben wird und die Partei mit ihrer Zeitung ständig als eine Gesellschaft von Verbrechern durch die eigenen Parteimitglieder hingestellt wird, so muß das zum völligen Ruin der Partei führen. Das geht so nicht mehr weiter! (Sehr richtig!) Bernstein und sein Anhang will jetzt die Entscheidung dadurch herbeiführen, daß die allgemeine Notlage ausgenutzt wird, die im Volke herrscht, um dadurch die Opposition zu stärken. Dazu gründen man Organisationen, um die Partei von innen heraus anzugreifen. Man solle sich doch nicht so, als ob man nicht von vornherein gewußt hätte, daß

die Spaltung der Fraktion die Spaltung der Partei zur Folge haben würde. Das hat denn in aller Welt die Arbeitergemeinschaft für politische Erfolge auszuweisen? Bernstein soll mir in seinem Schlusswort darauf antworten. Nichts hat man erreicht als daß man die Partei auseinandergerissen hat. Das ist der Erfolg der Opposition! (Juraß: Was die Mehrheit?) Laire Partei hat die Fraktionsaktion eingeleitet und unterstützt. Und wir haben in Deutschland wirklüche Erfolge damit. Das Volk stand und steht in dieser Frage auf Seiten der alten sozialdemokratischen Partei. (Geldhüter bei der Minderheit.) Wenn die Anhänger die Frage so auf die Spitze treiben, wie es hier geschieht, ist dann können wir doch nicht zusammenleben. (Juraß: Sehen Sie doch hinaus!) Ja, das möchte Sie schon. Glaubt die Opposition wirklich, daß sie für die Sache der Arbeiter etwas erreichen kann, wenn sie die eine Seite der Partei hindert etwas zu tun, die alles verwirrt und vergerichtet haben? Was ist eine böse Saat. Hier gibt es kein Versprechen mit kein Ausweichen. Wir müssen eine klare Entscheidung in dieser Versammlung haben. Darum lehnen Sie die Resolutionen von Brandes und Vater ab und nehmen Sie die Resolution von Kees an. (Lebhafter Beifall.)

Genosse Schwanen: Ich neige mit meinen Ansichten durchaus den Anschauungen der Rechten zu, aber in der Kreisfrage zieht es mich zur Linken. Es schmerzt mich tief, diese Zusammenkunft zu sehen. Wo ist denn nun die Partei, zu der ich eigentlich gehöre? Rednerin beschwört sich mit den Fragen, wie man sich selbständiges Denken aneignen kann. Bevor jemand redet, soll er sorgfältig prüfen. Rednerin wünscht, daß sich die Völker über die Spitze der Regierungen die Hände reiben möchten. Nur so wäre an einen baldigen Frieden zu denken. (Beifall.)

Brandes: Wenn öffentlich im Parlament zwei Richtungen einer Partei sich bekämpfen, dann ist das allerdings anzuerkennen. Aber das ungeliebte Verhängnis der Fraktionspolitik ist nicht öffentlich zum Ausdruck kommen, das ist schon richtig. Die Parteiverantwortung wird von uns anerkannt. Aber die Ablehnung der Kreditbewilligung ist ein ungeliebter Akt, der durchaus nicht unangebracht ist mit der Spitze der Parteiverantwortung. Das Argument, daß wir mit der Ablehnung der Kreditbewilligung Schaden und Schaden die Partei der Arbeiter und der Verteidigung verurteilen, ist nicht richtig und dürfte von Parteigroßen niemals angewandt werden. Für mich ist die Sache der: ich

traue der Regierung nicht, ich habe sie nicht getraut und kann sie jetzt nicht trauen. Ich brauche nur an die Volksernährung zu erinnern. Die vorzüglichsten und ausführbarsten Vorschläge unserer Parteileitung und der Generalkommission der Gewerkschaften sind einfach nicht beachtet worden. Die Stellung der Regierung zu innerpolitischen Fragen muß uns miträuen machen. Unter Urteil über die Regierungspolitik muß zum Ausdruck kommen in der Ablehnung der Mittel zur Kriegsführung. Ich bin auch der Meinung, daß unsere Zustimmung zu den Kreditbewilligungen reaktionären Mächten und Parteien in ihren Bestrebungen Vorwärts zu treiben und die Einflüsse dieser Gruppen auf die Form der Kriegsführung stärkt. Die Erbitterung der Entente, der Haß der Völker ist zum großen Teil auf die reaktionären Zustände in Deutschland zurückzuführen. Dieses System der Reaktion führen wir, indem wir die Kredite bewilligen. Sie haben dadurch einen Teil des Hasses der Völker auf unsere Schultern. Das Wort Disziplin will Redner nicht im militärischen Sinne ausgelegt haben. Das Geschehe jetzt leider zu meist. Er will freiwillige Untordnung, aber auch das Recht der freien Meinungsäußerung. Durch die Spaltung der Partei werde auch der

Zweispalt in die Gewerkschaften getragen. Er wolle dafür gewirkt, daß dies verhindert werde. Er nehme in fast allen Fragen mit der Arbeitergemeinschaft überein. Aber er sei ihr nicht beigetreten in freiwilliger Untordnung unter Parteibeschlüssen und Befehlen der Einheit. Es sei ihm aber vom Genossen Berns gesagt worden, es hore jetzt die Einheits-Andereits-Politik auf es müsse jetzt Farbe bekant werden. Aus der Partei kann nur ausgeholfen werden, der sich auf Grund des Statuts Handlungen schuldig macht, die zum Ausschluß berechtigen. Nicht aus den Gründen, die von der Mehrheit jetzt angeführt werden. Wir haben uns in Magdeburg getrennt, aber ein Grund ist nicht vorhanden, auch in unsere Organisation die Spaltung gewaltiam hineinzutragen. (Beifall.)

Landesberg: Brandes tadelt es, daß am Schlusse des deutlichen Friedensangebots die deutsche Regierung erklärt hat, wenn die Gegner es nicht annehmen, werde der Krieg bis zum Siege fortgesetzt. Sollte die deutsche Regierung erklären: Nehmt ihr den Frieden nicht an, dann erklären wir uns für beiseite? Bernstein hätte sich halten sollen zu sagen: Die Fraktion habe der Regierung die Steigbügel, die Fraktion handle grundlos und leide der reaktionären Regierung Gefolgschaft. Gerade ihm sind diese Vorwürfe oft gemacht worden. Bernstein hat noch am 4. August 1914 nicht etwa für die Kredite gestimmt in einem Augenblick der Aufregung, sondern er wußte, was er tat. Noch im November hat Bernstein für die zweite Kreditbewilligung gestimmt. Sei denn soll man sich mit Bernstein zu reden, das Vertrauen verloren haben? Sei Landesberg etwa? Dies Land war doch nicht im geringsten bedroht und doch hat man dort einstimmig die Kredite bewilligt, ebenso in Frankreich. Das Vertrauen des Auslandes in Ehren, aber doch steht mir das Vertrauen des eigenen Volkes. Dieses hätten wir aber verloren, wenn wir am 4. August 1914 gegen die Kredite gestimmt hätten. Die Italiener hatten es allerdings leichter als wir, gegen die Kredite zu stimmen. Nach der ganzen Lage der Sache kann man sich leicht von einem Eroberungs-krieg gar keine Rede sein, selbst wenn ein Minister Eroberungsziel proklamieren würde. Gewiß ist der Krieg ein imperialistischer, aber daran ist jetzt nichts zu ändern. Das soll das aber die Seiten zu tragen. Nach einer Niederlage, sagt Bernstein, wird sich das Volk wie der Vogel Phönix aus der Asche erheben. Das ist ein großer Irrtum, denn so bald wird es keinen Aufstieg wieder geben. Wenn wir die Kredite also bewilligen, dann wollen wir damit das deutsche Volk davon überzeugen, nicht ewig hungern zu müssen. Im Falle einer Niederlage würde diese Gefahr aber eintreten. An der Fraktionsmehrheit ist von der Minderheit geradezu Schindluder getrieben worden. Das Borgehen Haases beim Notetat konnte sich die Fraktionsmehrheit nicht gefallen lassen. Als die Arbeitergemeindegattung durch gegen das Organisationsstatut verstieß, da meinte sie, das getreue zu Recht, als die Fraktionsmehrheit auf Grund deselben Statuts gegen die Arbeitergemeinschaft vorging, wurden die Anhänger der Rechten zum Anstehen genannt. Redner empfiehlt ebenfalls am Schluß keine Ausprägungen die Annahme der Resolution Kees und Genossen. (Beifall.)

Der vorgerückte Zeit wegen wird nunmehr den Referenten Bernstein und Brandes das Schlusswort erteilt und darauf durch Schwanen die Debatte beendet.

Vor der Abstimmung erklärt Vater, daß in Magdeburg die Beitragsperre niemals propagiert oder geübt sei. Wenn die Resolution Kees angenommen würde, wüßte er und seine Freunde sich für ausgeschlossen ansehen.

Brandes erwidert, hierzu habe noch keine Veranlassung vor. Man müsse erst die weitere Entwicklung der Dinge abwarten.

Abstimmung.

die durch Stimmezettel vorgenommen wird. Brandes zieht seine Resolution zurück. Die Abstimmung ergab für die Resolution Kees und Genossen 318 Stimmen, für die Resolution Vater 183 Stimmen. Fünf Stimmen waren ungültig.

Darauf wurde um 9 1/4 Uhr die Versammlung mit einem Schlusswort des Vorsitzenden geschlossen. —

Die Entscheidung in Wanzleben.

Um zu den schwebenden Parteifragen Stellung zu nehmen, hatte der Vorstand des Sozialdemokratischen Vereins für den Reichstagswahlkreis Wanzleben am Sonntag eine Sitzung der Vereinsfunktionäre angelegt und es ermöglicht, daß ein größerer Teil der Mitglieder an der Beratung teilnehmen konnte. Der Vorstand hatte damit gerechnet, daß die Genossen in größerer Zahl die ihnen eingeräumte Gelegenheit benutzen würden, an dieser Sitzung teilzunehmen, die die Aufgaben eines Vereinstags zu erledigen hatte. Die Zahl der Teilnehmer blieb aber hinter den gegebenen Erwartungen zurück. Immerhin nahmen nach den stundenlangen Verhandlungen noch 58 stimmberechtigte Genossen an der entscheidenden Abstimmung teil.

Die Verhandlungen selbst wurden durch einen kurzen Situationsbericht des Vereinsvorsitzenden eingeleitet. Der Bericht und die Aussprache zeigten, daß der Krieg eine Reihe Wirkungen ausgelöst hat, die das gesamte Organisationsleben aufs stärkste ungünstig beeinflussen. Die schlimmsten Wirkungen hat aber der von den Oppositionsparteien vom Baune gebrochene Parteizwist ausgelöst.

Die Stellungnahme zur Parteispaltung wurde durch ein Referat des Bezirksparteisekretärs Genossen Veims eingeleitet. Seinen Ausführungen folgte eine längere Diskussion. Wichtig wurde festgestellt, daß im Kreise selbst volle Einigkeit besteht. Nur ein einziger Redner gab dem Empfinden Ausdruck, daß die Fraktionsmehrheit nicht frei von Schuld sei und dadurch erst dem Vorgehen der Opposition die Wege gebahnt habe. Aber auch dieser eine Genosse verurteilte die Abhaltung der Sonderkonferenz vom 7. Januar auf das allerentschiedenste. Nachfolgende Entschließung wurde mit 51 gegen 7 Stimmen angenommen:

Die Funktionäre des Sozialdemokratischen Vereins für den Reichstagswahlkreis Wanzleben stellen sich nach wie vor auf den politischen Standpunkt den der Abgeordnete des Kreises als Mitglied der Fraktionsmehrheit vertritt. Sie bedauern, daß es die Minderheitsgruppen so weit getrieben haben, daß die Spaltung der Partei unausweichlich wurde. Daher sehen sie auch in den Beschlüssen des Partei- und des Bezirksauschusses vom 18. und 28. Januar d. J. eine berechtigte Verteidigungsmäßnahme, die notwendig ist, um der weiteren Zerrüttung der Partei entgegenzuwirken. Die Funktionäre sind sich bewusst, daß Anhänger der oppositionellen Gruppen bestrebt sein werden die Bande der Parteidisziplin und der Unterordnung des Einzelwillens unter den Willen der Gesamtheit zu lockern. Sie erklären daher, daß sie mit größter Entschiedenheit für die Wahrung der einheitlichen sozialdemokratischen Front in allen Orten des Kreises eintreten werden. Wer diese Bestrebungen fördert, die diese Einheitsfront gefährden, verliert dadurch das Recht der Mitgliedschaft.

Die Funktionäre verpflichten sich aber auch, in Zukunft alle Kraft einzusetzen, um die Gewinnung neuer Mitglieder und neuer Abonnenten für die „Volksstimme“ in die Wege zu leiten.

Vor der Abstimmung wurde noch ausdrücklich vom Vorsitzenden der Minderheit darauf hingewiesen, daß keine Veranlassung vorläge gegen die Resolution zu stimmen, wenn der Satz: „Die Funktionäre des Sozialdemokratischen Vereins für den Reichstagswahlkreis Wanzleben stellen sich nach wie vor auf den politischen Standpunkt, den der Abgeordnete des Kreises als Mitglied der Fraktionsmehrheit vertritt“ gezeichnet würde.

Eine Handvoll Erde.

Von dem Dichtern Siebig.

(25. Fortsetzung.)

Unter netzte sich oft mit den Fräuleins — die Gespielen wurde auch wieder Fräulein genannt —, aber keine hatte nicht Zeit, mit Frau Nibel zu pläzieren, vor Begehren gab es viel zu tun, sie war oft Tag für Tag nicht zu Hause. Und das war auch gut, die Laube draußen, die Pflanzen, die Sommeren hatten viel gefordert; mehr als man gedacht hatte. Und dann das Jahrgeld! Auch das lange Jahrgeld von Frau hatte Geld gefordert; nun hatte er ganz Arbeit, er hatte Hände zu tun, in den Reben und Zügelboden zu schneiden, aber wenn es erst wieder Winter wurde, dann war's damit wieder vorbei.

Und es wurde Winter. Darum in den Wäldern der Gartenstadt traten die Ferkel bald immer mehr ein. Ein einziger Hund blieb durch die freigelegten, wirklich befestigten Straßen. Jetzt merkte man die Entfernung von Berlin. Es war sehr einfach. „Gardien einig“, sagte Julia Janner. „Loverhill war das Haus.“

Um hier draußen zu machen auch im Winter, mußte man eine Handvoll sein, das sagte sich auch der Doktor — eine glückliche Handvoll. Nicht so ein alter Mann sein, allen mit einer Handvoll, zu der man nicht einmal viel reden durfte, nicht mehr für es gleich für eine Unternehmung — nicht allein sein mit zwei Dienstboten, die beständig freuten und unerschrocken waren, mit der Redemittel, an denen es über ein vier bis fünf in Berlin dünnete es über ein drei, aber da gab es die großen Schmeichelei, die ihren glanzvollen Schein auf die Straße werfen, und so viel Leben, das sie aufhoben zu gehen, das auch der Winterfrost durch die Stadt flücht wie ein warmer Strom.

Um das Haus ein Kiefergrund ging die kalte Gemächlichkeit heran und konnte mit kalten Augen in die Fenster. Julia Janner kam oft mit verworrenen Augen aus der Straße, und dann mochten die Mädchen ihr gar nicht mehr; es war verhängnis eine kleine Unternehmung, mit denen zu gehen. Somit mußte sie sich nur gekümmert, an Gärten, in Zügen, und auch an der Seele. Keine Anregerung, kein Erheiterung. Am besten, man beschleunigt den ganzen Tag. Das heißt sich auch die Dienstboten; wenn

sie morgens endlich zum Vorschein kamen, waren ihre Haare noch zottelig und die Schöpfe grau wie der Tag, der spät zwischen den Kiefern aufstand.

Mit einer unschuldigen Trauer hatte der einfache Mann den Winter kommen sehen. Er hatte sich gewehrt: hatte er denn nicht jetzt, was er gewollt? Allein sein! Sollte er nun doch wieder anders? Sollte dieses Mager in der Strauß, dieses Verlangen der Seele denn niemals auf? War er nicht oft genug, um endlich nichts mehr zu wünschen? Sollte er nicht sein Teil Glück schon gehabt, ein Glück, so groß, daß die Erinnerung daran nun ausreichen konnte bis zum Ende. —?

Und war es nicht eben hier, wenn draußen in der Heide die Ferkel ihre Wälder niedergelassen wie einen goldenen Regen? Jetzt fanden sie dann mit gekühltem Geist, das wie feines Geäder sich hob gegen den matten Himmel. Und doch hätte er jedes fallende Blatt festhalten mögen: geh nicht! Durch die sich entzündenden Heidebäume hatte der Wind weisse Fäden gesetzt — sie waren der Einkriegel zum Fortkommen. Selbst der Sonnenchein am Mittag konnte keine Hoffnung erwecken; er war kein Wunderhüter mehr, der da spricht: „Stehe auf und wandle.“ Im Walde noch es nach Reden. Krächend sprachen Krähen naher und fanden sich ein in der Rinde der Bäume. Und etwas Mangelhaftes war in der Stille. Fragte die Natur auch so vor dem Sterben, wie er sich jetzt bewegte?

Gardien glaubte nie Janner vor dem Tode empfunden zu haben — wie oft hatte er schon den Gedanken gehabt: wäre es doch so weit! — und jetzt kam ihm doch das Grauen daher. Wie konnte das möglich sein? Sollte sein Herz denn keine Festigkeit mehr? Er hatte als Arzt an so manchem Bethe gearbeitet, das auch ihm den Tod bringen konnte, und hatte sich nie gescheut, aber jetzt zitterte er vor dem leise nachlässigen Genosse, der ihm in den Rücken blies.

Es war Abend. Der Doktor lag in seinem Zimmer, das er sich ganz so hatte einrichten lassen, wie sein Arbeitszimmer in der Wilhelmstraße gewesen war. Da stand der kleine Schrank mit der Glasplatte, dahinter die Instrumente wohlgeordnet lagen, da war der große Schreibtisch, über dem lag er die Patienten anordnete, die ihre Leiden beklagten. Und da an der Wand, vom Schreibtisch gerade aus, hung Mariannes Bild. Es zeigte sie als noch jüngere Frau. Ein guter Künstler hatte das Bild gemalt, und doch war der Doktor nicht zufrieden damit; er verstand nichts

von lebendigmachender Kunst, er fand nur, die edlen Points auf dem schwarzen Seidenkleid waren besser getroffen als das liebe Lächeln seiner Frau.

Nun sah er das Bild an, wie er es alle Abend ansah, ehe er ihr gute Nacht sagte. Er sah es lange an, in grüblerischem Sinnen verjunken. Da fing es ihn an, vor den Augen zu flimmern, er stützte den Kopf in die Hand, die Lider wurden ihm schwer. —

— — — So einfach wie heute war ihm noch niemals ein Tag erschienen. Es hatte geschneit vom Morgen an, nun war es Nacht, und es schneite noch. Man hörte gar nichts, nicht einmal das gewohnte Rauschen des Nachtwindes, die Kiefern waren zu schwer belastet, sie rührten sich nicht.

Und wie er jetzt so in das blonde Gesicht starrte, es feines Lebens Sonne gewesen war, das aber auf der Wand etwas Festgefrorenes hatte, kam ihm ein Zweifel an diesem Glücke. War es denn wirklich ein Glück gewesen, ein so großes Glück, daß es ausreichte für sein Leben? Sollte es nicht doch Stunden gegeben, in denen er unweiss gegeben mit ihr, Stunden, in denen es ein Mißgeschick gegeben hatte, Stunden, in denen er etwas in sich aufsteigen fühlte, das an Abneigung grenzte? Um die Kinder war es zumeist gekommen. Marianne war viel zu nachsichtig gewesen, sie verstand es nicht, daß der Vater mit eiferer Strenge den Knaben drängte: „Du mußt verfeinert werden!“ Sie hatte geweint, wenn der Vater den Kopf schüttelte. Eine unverständige Mutter hatte er sie genannt. Und mit der Tochter war es nicht anders gewesen, nur daß es da die Mutter war, die nicht zufrieden war. Es hatte Köpfe gegeben, in denen sie Seite an Seite lagen und doch weit voneinander fort waren — sie waren sich fremd.

Der Einsame sah starr hinauf in das gemalte Gesicht: „Bist Du, bist Du immer glücklich gewesen, Marianne? Ich glaube es nicht. Es gibt gar kein Glück!“

Er schobte, er sprang auf vom Schreibtisch, wie vor einem plötzlichen Entsetzen befallen. Er trat dicht an das Bild seiner Frau heran, seine Hand berührte die gemalte Wangen: „Verzeih mir, Marianne, verzeih jeden bösen Gedanken. Ich bin so allein in der Finsternis, darum wech ich blind. Ich kann selbst das nicht mehr sehen, was einmal da war — ich sehe nicht mehr mein gewöhnliches Glück.“

(Fortsetzung folgt.)

Der Ernährungsplan für 1917.

Der zur Beratung der Ernährungsfragen eingesetzte besondere Ausschuss des Reichstags trat am Sonnabend zu seiner ersten Sitzung zusammen, um den Wirtschaftsplan für das kommende Erntejahr zu beraten.

Der Präsident äußerte sich sodann über die Bestandsaufnahme und die vorhandenen Vorräte, die Knapp seien und vorsichtig bewirtschaftet werden müssten.

Der Präsident äußerte sich sodann über die Bestandsaufnahme und die vorhandenen Vorräte, die Knapp seien und vorsichtig bewirtschaftet werden müssten.

Die Vorschläge der zwölf Hochschullehrer auf eine andre Preisfestsetzung für Brotgetreide sowie für Vieh und Fleisch begrüßte er.

Die vom Reichstagsausschuss geforderte Untersuchung der Spannung von Vieh- und Fleischpreisen sei im Gange.

Bezüglich der Kartoffeln sei geplant, den Preis im ganzen Reich und für das ganze Jahr auf fünf Mark den Zentner festzusetzen.

Bezüglich der Kartoffeln sei geplant, den Preis im ganzen Reich und für das ganze Jahr auf fünf Mark den Zentner festzusetzen.

Bezüglich der Kartoffeln sei geplant, den Preis im ganzen Reich und für das ganze Jahr auf fünf Mark den Zentner festzusetzen.

Bezüglich der Kartoffeln sei geplant, den Preis im ganzen Reich und für das ganze Jahr auf fünf Mark den Zentner festzusetzen.

Bezüglich der Kartoffeln sei geplant, den Preis im ganzen Reich und für das ganze Jahr auf fünf Mark den Zentner festzusetzen.

Bezüglich der Kartoffeln sei geplant, den Preis im ganzen Reich und für das ganze Jahr auf fünf Mark den Zentner festzusetzen.

Bezüglich der Kartoffeln sei geplant, den Preis im ganzen Reich und für das ganze Jahr auf fünf Mark den Zentner festzusetzen.

— Höchstpreise für Bier. Eine Verordnung über Bier verleiht für das Gebiet der Norddeutschen Brauereigenossenschaft die Herstellung von untergärigen Bier, dessen Stammwürze weniger als 6 Prozent an Extraktstoffen enthält.

— Die Kriegskohlenstelle. Eine Verordnung des Bundesrats vom 24. Februar ermächtigt den Reichskanzler, durch eine von ihm zu errichtende Stelle die im Deutschen Reich vorhandenen Erzeugnisse der Steinkohlen- und Braunkohlenwerke (Steinkohlen, Braunkohlen, Koks, Stöcke) für die Versorgung des Inlandes sowie für die Ausfuhr in Anspruch zu nehmen.

— Die Verteilung der Lebensmittelmarken am 28. Februar für die Hauptstellen 31 und 32 findet im Rosenthal-Byzeum, Falkenbergstraße 11, statt.

— Strenge Kontrolle der Reisenden. Seit einiger Zeit ist beobachtet worden, daß zahlreiche Personen von den Städten die Landgemeinden aufsuchen, um sich dort Lebensmittel auf jede Art, zum Teil unter Aushilfen außerordentlicher, die Höchstpreise weit überschreitender Preise zu beschaffen.

— Ein preussisches Landeskartoffelamt. In einer Ausführungsanweisung zur Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung vom 26. Juni 1916 bestimmen die preussischen Minister des Handels, der Landwirtschaft und des Innern, daß ein Landeskartoffelamt errichtet werden soll, das die ihm übertragenen Geschäfte im engeren Zusammenwirken mit der Reichskartoffelstelle zu führen hat.

— Die vierte Sitzung der Stadtverordneten findet am Donnerstag den 1. März, nachmittags 4 1/2 Uhr, im Altpädler Rathaus statt. Zur Verhandlung für die öffentliche Sitzung sind bisher 26 Gegenstände vorgelegt.

— Zeugungszulagen für Lehrer usw. Durch einen Erlass des Finanzministers vom 22. Dezember 1916 sind für die planmäßig angestellten männlichen und weiblichen Staatsbeamten mit einem Dienstverdienst bis zu 4500 Mark sowie den ständig gegen Entgelt beschäftigten männlichen und weiblichen Staatsbeamten und Lehrgangestellten höherer Ordnung die laufenden Kriegsbeihilfen nach neuen Grundätzen geregelt worden.

— Zeugungszulagen für Lehrer usw. Durch einen Erlass des Finanzministers vom 22. Dezember 1916 sind für die planmäßig angestellten männlichen und weiblichen Staatsbeamten mit einem Dienstverdienst bis zu 4500 Mark sowie den ständig gegen Entgelt beschäftigten männlichen und weiblichen Staatsbeamten und Lehrgangestellten höherer Ordnung die laufenden Kriegsbeihilfen nach neuen Grundätzen geregelt worden.

Table with 2 columns: Category (e.g., Verheiratete ohne Kinder) and Amount (e.g., 2001-3000 RM = 16 RM).

Die gleichen Sätze würden — zum Ausgleich — an Beamte und Angestellte der entsprechenden Klassen zu zahlen sein.

— Wem gehören die Lebensmittel? In der Wohnung eines Kaufmanns in Magdeburg wurde am 26. Februar drei Leinwandstücke, ein Stück Seide und ein Stück Wolle gestohlen.

— Von der Sudenburger Maschinenfabrik. Die Kriegsjahre sind auch für die Entwicklung der alten Sudenburger Maschinenfabrik und Eisengießerei, Aktiengesellschaft, zu Magdeburg nicht ohne Bedeutung gewesen.

— Gestohlen wurden in der Zeit vom 20. bis 24. d. M. aus einer unverschlossenen Wohnung in der Löhnowstraße mehrere Decken- und Kopfkissenbezüge, Bettlaken und ein Tischuch.

— Ermittelte Diebe. In der Zeit vom 1. bis 24. d. M. sind aus Kellern eines Grundstücks am Breiten Weg etwa 7 Zentner Kohlen gestohlen worden.

— Unbefugte Alarmierung der Feuerwehr. Am Montag früh gegen 4 1/2 Uhr wurde wegen eines im Hause Stephansstraße Nr. 3 eingetretenen Wasserrohrbruchs die Feuerwehr vom Feuerwehler Alter Markt aus alarmiert.

— Unfall. Am Sonntagabend lag dem Löhnowstraße Nr. 13 wohnenden Heizer Adolf J. in der Brauerei von Reichardt u. Schneidewitz der Deckel des Dampfentlüfters gegen den Kopf.

— Deckenbrand. Am Sonntag nachmittag kurz nach 12 1/2 Uhr geriet in einem Keller des Vordergebäudes Eberdorfer Straße 3 durch eine der Decke zu nahe hingehängte Petroleumlampe die Deckenschalung in Brand.

— „Der Gias“ im Zirkus Blumenfeld. In den letzten Tagen war wieder „Ausverkauf“ die Parole. Ein erfreuliches Zeichen für das lebhafteste Interesse, dem dieses Viehwerk in Magdeburg begegnet.

Theater, Konzerte etc.

Besprechungen.

Stadttheater. Sophokles' Oedipus-Tragödie hat Albert Gros einer durchgreifenden Umarbeitung unterzogen. Er hat vom Standpunkt des praktischen Theaterintellektors gehandelt, unerbittlich gestrichelt und treffend zusammengezogen.

Mitteilungen der Direktionen.

Stadttheater. Heute „Die Kaiserin“. Donnerstag, Anfang 7 Uhr: „Fra Fiavola“. Freitag, Anfang 7 Uhr: „Figaros Hochzeit“.

Zentraltheater. Dienstag 7 1/2 Uhr findet die 25. Aufführung der vorzüglich dargelegten und ausgefallenen Operette „Die schöne Genarmin“ statt.

Der „Gias“, Zirkus Blumenfeld. Das hiesige Casspiel dauert nur noch wenige Tage. Am Mittwoch finden zwei Vorstellungen statt, nachmittags 3 1/2 und abends 7 1/2 Uhr.

Kleine Chronik.

Schweres Explosionsunglück.

Ein schweres Explosionsunglück hat sich in Bad Dürrenheim ereignet. In der Gaurstraße hat der Stationsverwalter Roth mit der Arbeiterfrau Jullmann im Keller mit offenem Licht die Wasserleitung nach. Plötzlich ertönte ein furchtbarer Knall.

Vom Mattenfängerhaus in Hameln.

Das sogenannte Mattenfängerhaus ist vor einigen Tagen von der Stadt Hameln unter Beihilfe des Staates und der Provinz Hannover angekauft worden.

Briefkasten.

H. D. Unfallrente wird gewährt, wenn der Beschädigte im Vertriebe einen Unfall erlitten und dadurch eine Schädigung seiner Gesundheit davongetragen hat.

Wettervorhersage.

Dienstag den 27. Februar: Wolkig, mit reichlichen gelagerten Regnen.

Provinz und Umgegend.

Wahlkreis Wolinitz-Neuhaldensleben.

Sozialdemokratischer Verein. Am Sonntag den 4. März, vormittags 11 Uhr, findet in Magdeburg im Saal des Herrn Holz, Eißlerstraße, eine außerordentliche Generalversammlung statt. Als Tagesordnung ist vorgesehen:

- 1. Wahl der Mandatsprüfungskommission.
2. Bericht des Kreisvorstandes und des Kreisvorstandes.
3. Die gegenwärtige Lage in der Partei.
4. Die Presse im Bezirk.
5. Sonstiges.

Die Parteigenossen werden ersucht, dem den Ortsgruppen zugeordneten Referenten des Kreisvorstandes entsprechend ihre Delegierten zu entsenden.

Schmittsche Briefkasten, die für den Kreisvorstand bestimmt sind, müssen in Zukunft an den Kreisvorstand des Herrn Stephan Dörre, Dübenerstr. 1, Magdeburger Straße, gesandt werden, da der Unterzeichnete zum Militär eingezogen wird. Zugleich fordern wir die Parteigenossen auf, die Einheit in der Partei hochzuhalten.

Die Kreisleitung. J. A.: Wilhelm Ludwig, Oberfeldt.

Wahlkreis Halle-Niederleben.

Niederleben, 26. Februar. (Stadtverordneten-Sitzung.) Es fanden zur Beratung die Haushaltspläne. An Mehrausgaben weisen auf: Reform-Realschule 6320 Mark, Gymnasium 1290 Mark, Seehofschule 940 Mark, Knabenmittelschule 1850 Mark, Volksschulen 7470 Mark, Gewerbeschule 680 Mark, Seemannsschule 1100 Mark, Seehofschule 1800 Mark, Armenkasse 1200 Mark, Stadtvorstandes-Gewinn 1000 Mark, Aufschlag über die Kinderkasse der Armenkasse. Oberbürgermeister Dr. Bunde erklärt, daß verschiedene Armenangelegenheiten Kriegsmittelstützung erfordern, infolgedessen die Armenunterstützungen sich verringert haben. Die Seehofschule hat eine Mehrausgabe von 450 Mark. Der Verkauf von Schweinen brachte eine Mehrausgabe von 1900 Mark. Das Seehofhaus hat eine Mehrausgabe von 980 Mark, Krankenhaus 33 300 Mark, Sparkasse 20 000 Mark, die für einen jährlichen Ertrag von jährlich angestimmt werden. Die Gaswerkstätte hat eine Mehrausgabe von 30 500 Mark. Diese ist hervorgerufen durch erhöhte Kohlenpreise, Gehalts- und Lohnzulagen sowie durch die Beschäftigung von Gefangenen. Elektrizitätswerk Mehrausgabe 20 200 Mark, der gegenüber die gleiche Mehrausgabe steht. Wasserwerkstätte Mehrausgabe 10 050 Mark. Stadts. Greiner ersucht um Angabe, wie die Tilgung der 20 000 Mark geschieht, die als Vermögensgegenstand in dem Prozeß Greiner und Stadtgemeinde gezahlt worden sind. Oberbürgermeister Dr. Bunde gibt bekannt, daß das Resultat eine Abnahme erfahren soll, wodurch erhöhte Einnahmen erzielt werden, die zur Tilgung dieser Schuld dienen sollen. Die Vorlage hierzu werde in Kürze erscheinen. Anwaltskosten Mehrausgabe 15 600 Mark. Der Betrag ergibt sich aus der Niederlegung der angelegten Tilgungssumme von 18 000 Mark. Schlachthofkasse Mehrausgabe 4000 Mark. Fleischhofkasse Mehrausgabe 2400 Mark. Für die Errichtung von Soldaten- und Marinecasinos wird ein Betrag von 1000 Mark bewilligt. Zur Unterstützung der Stadtverwaltung wird in einem Antrag beantragt, für die Anatomischen-Anstalt eine besondere Subvention zu bewilligen. Die Summe beträgt für jede Karte bei einem Preise von 50 Pfennig und mehr 30 Prozent des Preises unter Abrechnung des Steuerbetrags auf volle 5 Pfg. nach oben, bei niedrigerem Preise 10 Pfg. für die Karte. Bei Karten, welche lediglich die Unterstützung von bestehenden Schulen zum Gegenstand haben, wird ein Viertel der angeführten Summe erlassen, wenn solche Unterstützung wenigstens 14 Tage lang ausschließlich gegeben werden. Stadts. Greiner wendet sich gegen die Höhe der Steuer. Der größte Teil der Befürchtung des Kindes stellt die Arbeiterklasse. Erfahrungsgemäß werden solche Belastungen auf das Publikum abgewälzt. Die bisherigen Eintrittsgelder sind schon hoch genug. Für den Antrag sprechen Stadts. Breitschuh, Stadtrat Jansen und Oberbürgermeister Dr. Bunde. Der Antrag des Magistrats wurde angenommen. Ueber den Antrag auf Bewilligung von Zeugnissulagen für die Lehrer der mittleren und höheren Schulen referiert Stadts. Luther. Er empfiehlt, auch den Lehrern und Lehrerinnen an Volksschulen diese Zulage zu gewähren. Stadts. Fritsch verlangt diesen Antrag auf sämtliche Festbesoldeten auszudehnen. Oberbürgermeister Dr. Bunde wendet ein, daß die Ursache für die mangelhafte Erledigung der Bewilligung der Zulagen in dem Vorgehen der Regierung zu suchen sei. Der Antrag des Magistrats wurde genehmigt. Um die Gesundheitspflege in der Schule zu fördern, beantragt der Magistrat die Anstellung einer Schulkrankenschwester. Stadts. Luther begründet den Antrag und empfiehlt dessen Annahme. Stadts. Breitschuh wendet sich gegen den Antrag, indem er die Autorität der Schulschwester nicht anerkennen kann. Stadts. Greiner verweist auf die Notwendigkeit einer berathenden Einrichtung und spricht sein Bedauern aus, daß der Antrag so verpaßt gestellt wurde. Schon vor mehreren Jahren habe er mit seinen Freunden beantragt, einen Schularzt anzustellen. Der Magistratsantrag bedeute jedoch einen kleinen Fortschritt, weshalb dem Antrag zugestimmt sei. Der Antrag wurde angenommen. Dem Antrag, einen Verbindungsbahnhof zwischen dem Grundstück des Seehofhauses und dem Wälderfriedhof in der Größe von 40 Quadratmetern zum Preise von 2000 Mark zu erwerben, wurde zugestimmt.

Schönebeck, 26. Februar. (Hausjachtungen.) Um das fortgesetzte Unwachsen und Verwahrlosen zu vermeiden, werden Ummessungen erst beim Ablauf der Selbstverlängerzeit entgegengenommen. Die Berechnung erfolgt dann auf Grund des Protokollausweises, der die Zu- und Abgänge nachweist. Wenn die Selbstverlängerzeit abläuft, kann sich jeder selbst berechnen: Auf jede Person über 6 Jahre entfällt wöchentlich 1 Pfund, auf Kinder unter 6 Jahren 1/2 Pfund. Besucher zählen nicht zum Haushalt. Bei Abgabe der Fleischkarten im Zimmer 14 des Rathhauses ist stets der Protokollausweis mitzubringen. (Die Eintragung in die neue Vorkaufskundenliste) erfolgt am 28. Februar in den Geschäften, wo der betreffende Kunde von jetzt an kaufen will, unter Vorlegung des Ausweises und aller Lebensmittellisten. Aus der Karte muß die Nummer 20 zur Kontrolle herausgehauen werden. Bei der Vorkaufskarte am Dienstag muß der Käufer darauf achten, daß nicht unrichtigere Weise die Nummer 20 abgetrennt oder schon der Firmenstempel auf den Ausweis gebracht wird. Das ist unzulässig. Vorkaufskarten, in die Eintragungen vor Mittwoch erfolgen, sind unzulässig. Kolonialwaren-Kundenlisten werden vorläufig nicht eingeführt. Die Vorkaufskarten haben also keinen Einfluß beim Einkauf von anderen Waren, diese müssen an jedemmann verhandelt werden. (Städtische Lebensmittel) Die Abgabe von Zucker und Honig für März darf nicht vor dem 1. März erfolgen. Auf Lebensmittelkarte Nr. 8 wird 1/4 Pfund Zucker oder 1 Pfund Honig verabfolgt, auf Nr. 6 und 7 je 1/4 Pfund Zucker. Verderbte auch der Mehlsack eingetauscht werden. Besondere Mehlsäcke konnten nicht mehr gegeben werden. (Soja Lebensmittelkarten) welche keinen Magistralstempel haben, dürfen von den Verkäufern nicht angenommen werden und sind unzulässig. Der Verkäufer muß die Karten selbst abtrennen. Auch die Annahme bereits abgetrennter Karten wird nur denjenigen Beträgen gestattet, die solche Karten auf unrichtigem Wege erlangten. Zuwiderhandlungen werden für die Folge mit Entziehung der künftigen Lieferungen bestraft. (Ausgabe von Karten) Die Kartoffel- und Brotkarten für den Monate März und April werden im Zimmer 21 des Rathhauses auszugeben, und zwar am Mittwoch von 9 bis 10 Uhr

für die Kaufmannskassen 1-600, von 10 bis 12 Uhr 600-1200, von 11 bis 12 Uhr 1201-1800, von 3 bis 4 Uhr nachm. 1801 bis 2400, von 4 bis 5 Uhr 2401-3000; am Donnerstag von 9 bis 10 Uhr 3001-3600, von 10 bis 11 Uhr 3601-4200, von 11 bis 12 Uhr 4201-4800, von 3 bis 5 Uhr nachm. 4801 bis Schluß. Bei letzteren Karten nicht in der festgesetzten Zeit umtauscht, kann dies erst am Freitag den 2. März besorgen. An Kinder werden Karten nicht mehr beauftragt. Unausgefüllte Karten (ohne Namen und Ausweisnummer) bzw. ohne Firmenstempel werden zurückgewiesen. (Kohlenverkauf) Die Reihenfolge in der nächsten Kohlenlieferung: Montag für Ausweis Nr. 1-900, Dienstag 900-1800, Mittwoch 1800-2700, Donnerstag 2700-3600, Freitag 3600-4500. Es wird abends 4500 bis Schluß. Auf jeden Ausweis gibt es 1 Grainer Kohlen für Familien, die keine Vorräte besitzen. (Stadts. 26. Februar. (Verordnungen über Verordnungen.) Wenn wir so viele Lebensmittel hätten, als es Verordnungen darüber gibt, wären wir geborgen, kaum ist die Verordnung für die Schwerarbeiter genehmigt, so wird sie durch eine neue Verordnung wieder geändert. Nun gilt nicht mehr der Schwerarbeiterstempel auf der Brotkarte, sondern den Arbeitgebern sind Zusatzkarten für die Schwerarbeiter zugewiesen, die sie den Betroffenen auszubringen. (Bedeutende Strohdiebstähle) die bei der Firma Bennede verübt worden sind, sind durch eine Hausdurchsuchung in der Förderstraße am Tagestage gekommen. Die Diebstähle sind in der letzten Zeit recht zahlreich geworden, namentlich an Lebensmitteln. Sie kommen nicht alle an den Tag, denn mancher der Diebstahler macht nicht einmal Anzeige davon, um keinen Einbruch in die von ihm schwindehaft betriebene Kasse zu gewahren.

Wahlkreis Stendal-Osternburg.

Seebau, 26. Februar. (Zöblicher Angländerfall.) Im benachbarten Seebau berunglückte die Frau des Zöblicher Angländer Gottschall dadurch, daß sie auf dem Rudolfshof in der Höhe der hohen Feldscheune abstürzte. Die Frau war sofort tot.

Langermünde, 26. Februar. (Zwei neue Fälle) sind hier am Freitag gemeldet, und zwar handelt es sich um eine erwiesene Podenkrankung der Ehefrau Engel, Sollensteig 4 wohnhaft, und um einen Verdachtsfall bei einem 4jährigen Kinde des Meierstraße 15 wohnenden Arbeiters Dallet. Es ist die Ueberführung der Erkrankten in das Krankenhaus sofort angedenkt und auch für die Durchführung aller erforderlichen Schutzmaßnahmen gesorgt.

Wasserstände.

Table with 4 columns: Location, Date, Water Level (under and over), and other metrics. Includes locations like Farbus, Brandeis, Meinit, etc.

Basta-Wein. Das Beste für 3739. Blutarme, Magenleidende, Genesende u. a. rot herb, rot halbsüß, weiss mild. 1/2 FL. N. L. 5.00 m. FL. Zu haben in allen Apotheken, Drogerien, Kolonialwarengeschäften.

Gehen ihre Uhren nicht? Reparaturen an Regulator, Weckern sowie Uhren jeder Art. Fr. Pöllnitz, Uhrmacher, Schillerstr. 2a, Köln-Land.

Danksgiving. Zurückgekehrt vom Grabe meines lieben Gattchens, sage ich auf diesem Wege meinen besten Dank. Besonderen Dank meinen Mitarbeiterinnen von Krupp, dem Metallarbeiter-Verein, den Kollegen vom Restaurant Semmler, den Hausbewohnern sowie allen Bekannten, die den Sarg so reich mit Blumen schmückten. Im Namen der trauernden Hinterbliebenen 628.

Witwe Adelheid Neiß geb. Fiedler. Nach 64. Lebensjahre. Steinstraße 4. In diesem Schwere die Hinterbliebenen.

Zahn-Praxis A. Sungatowski. Künstliche Zähne u. Gebisse, Stützjähre, Zahnkurve jedes Systems. Schönebergstr. 11.

Danksgiving. Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei der Beerdigung meines lieben Mannes, des Verstorbenen Paul Jacobe. In tiefem Schmerz nebst Kindern.

Witwe Emma Jung. Nach 2monatiger langer Ungewissheit erhielt ich jetzt die Nachricht, daß mein lieber Mann, meiner Kinder treuerer Vater, der Landwirtschafter Konrad Giese, nach 21/2-jähriger treuer Pflichten-Erfüllung des Himmels entronnen ist. Magdeburg, den 24. Februar 1917. In tiefer Trauer Frau Emma Giese geb. Kraus nebst Kindern.

Passende Geschenke mit Konfirmation. Schirme, Stöcke, Damenaschen, Geldbörsen. Damen-Taschen. Schirmfabrik Fichtner. Breiteweg, gegenüber „Magdeh. Zig.“

Gas- und elektrische Lampen in großer Auswahl! Letztere paraffinbrennende Lampen sehr vorzuziehen. D. Janoschek. Große Jamborstraße gegenüber der Stadtkirche.

Danksgiving. Für die herzliche Teilnahme und die überaus reichen Kranzgeschenke beim Begräbnis meines lieben Mannes sage ich allen Bekannten, Freunden und Bekannten sowie meinen Mitarbeiterinnen und dem Metallarbeiter-Verein meinen besten Dank. Besonderen Dank Herrn Pastor Kramm für die herrlichen Worte am Grabe. Emma Wilke und Kinder.

Gustav Krüger. Unversehrt der Reserve in einem Infanterie-Regiment. Inhaber des Eisernen Kreuzes 2. Klasse, infolge seiner am 14. Januar erlittenen schweren Verwundung am 12. Februar in einem Feldlager im Alter von 30 Jahren verstorben ist. In tiefem Schmerz: Hedwig Krüger geb. Schöne, Gerhard Krüger als Sohn, August Engel und Frau als Eltern, Herrn Schöne u. Frau als Schwiegereltern und alle Angehörigen.

Wer trägt noch Gold in schwerer Zeit? Am liebsten alle Goldschmied! Die Goldschmied, St. Nikolai 6. mit alle Goldschmied.

Umpressen künstlicher Strähne auf natürliche Haare. Hautarbeit. Emil Göke. Kunstschmied II.

Franz Biermann. In einem Jahr-Alt. In tiefem Schmerz: Familie Giese nebst allen Angehörigen. Heute Sonntag in Seebau.

Witwe Emma Jung. Nach 2monatiger langer Ungewissheit erhielt ich jetzt die Nachricht, daß mein lieber Mann, meiner Kinder treuerer Vater, der Landwirtschafter Konrad Giese, nach 21/2-jähriger treuer Pflichten-Erfüllung des Himmels entronnen ist. Magdeburg, den 24. Februar 1917. In tiefem Schmerz: Hedwig Krüger geb. Schöne, Gerhard Krüger als Sohn, August Engel und Frau als Eltern, Herrn Schöne u. Frau als Schwiegereltern und alle Angehörigen.

Zigaretten zu Fabrikpreisen zu Private. Abgabestelle. Bonitas. Zigaretten-Fabrik.

Brennholz. Albert Fricke.

Stammrollen für Hilfsdienst.

In der letzten Sitzung des Bundesrats gelangte der Entwurf einer Bekanntmachung betreffend Bestimmungen zur Ausführung des § 7 des Gesetzes über den vaterländischen Hilfsdienst zur Annahme.

Der hier erwähnte, vom Bundesrat angenommene Entwurf zum Hilfsdienstgesetz soll in Form von wichtigen Ausführungsbestimmungen dazu beitragen, das Gesetz zur praktischen Geltung zu bringen. Hierbei handelt es sich, wie verlautet, in der Hauptsache darum, die Hilfsdienstpflichtigen in Stammlisten aufzunehmen, um sie alsdann in gegebenem Falle zur Dienstleistung heranzuziehen zu können.

Die Ortsbehörden müssen Listen aufstellen, in die alle diejenigen männlichen Deutschen, die in der Zeit nach dem 30. Juni 1857 und vor dem 1. Januar 1870 geboren sind, aufzunehmen sind. Es handelt sich hierbei also um die nicht mehr landsturmpflichtigen männlichen Deutschen. Auch eine Anzahl Ausnahmen sehen die Bundesratsbestimmungen vor, und zwar beziehen diese sich auf einige Berufe, die von den in Frage kommenden männlichen Personen vor dem Jahre 1917 selbständig oder im Hauptberuf ausgeübt worden sind. In Frage kommen hierbei Ärzte, Apotheker, Tierärzte, Beamte, die im Reichs-, Staats-, Gemeinde- oder Kirchendienst tätig sind, Angehörige der Land- und Forstwirtschaft und solche, die im Zusammenhang mit untrer Schifffahrt stehen, Beamte, die im Eisenbahnverkehr tätig sind usw. Selbstverständlich bleiben auch alle diejenigen Berufe ausgenommen, die in direktem Zusammenhang mit dem Kriegsbedarf stehen, so unter anderem die Angestellten von Werften, Pulverfabriken, Bergwerken usw.

Um aber hierüber hinaus die Möglichkeit zu schaffen, noch weitere Berufe von der Aufnahme in die Stammlisten der Hilfsdienstpflichtigen auszuschließen, dürfen, wie die „Vossische Zeitung“ erfährt, die einzelnen Kriegszweige ermächtigt werden, bestimmte Betriebe als nicht für die Hilfsdienstpflicht in Frage kommend zu bezeichnen.

Säßliche Szenen.

Am Sonntagabend ging im Abgeordnetenhaus die Besprechung über Beamtenfragen zu Ende. Man forderte, daß bei der nach dem Kriege vorzunehmenden Besoldungsreform Bevölkerungspolitik geschrieben werde, während heute das staatliche Gehaltssystem auf Unfruchtbarkeit oder Beschränkung der Kinderzahl hinwirkt. Dem Abgeordneten Adolf Hoffmann wurde das Wort abgeschnitten, obgleich in dieser Debatte überhaupt noch kein Sozialist gesprochen hatte. Dieses Vorgehen führte zu lebhaften Protesten Hoffmanns, und infolge der nicht gerade sanften Abwehr der Mehrheit zu einer ziemlich mühsamen Szene. Der Abgeordnete Dr. Friedberg (natl.) nannte Hoffmann an einen gewerkschaftsmäßigen Verleumder, worauf dieser Friedberg einen Schuchler hieß. Der Präsident erklärte, daß er Hoffmann angeboten habe, als erster Redner zu sprechen, das habe Hoffmann aber abgelehnt, da er hinter dem Zentrumredner sprechen wollte.

Der Motionenrat auf Streikung der Dispositionen „zur Stärkung des Deutschentums“ wurde gegen die Polen, Sozialisten, Dänen, einige Fortschrittler und das Zentrum abgelehnt. Dann begann die Beratung des Justizrats, in der besonders über kriegsmäßige Beschleunigung und Vereinfachung des Verfahrens gesprochen wurde.

Die neuen Verkehrssteuern.

Dem Reichstag ist nunmehr auch der Entwurf eines Gesetzes über die Besteuerung des Personen- und Güterverkehrs zugegangen. Wir geben daraus das folgende wieder:

Die Beförderung von Personen und Gütern auf Schienen- und Seilbahnen sowie auf Wasserstraßen unterliegt einer in die Reichskasse fließenden Abgabe nach Maßgabe dieses Gesetzes. Die Beförderung von Personen und Gütern auf Landwegen unterliegt dieser Abgabe insoweit, als die Beförderung durch ein dem öffentlichen Verkehr dienendes Unternehmen auf bestimmten Linien mit planmäßigen Fahrten betrieben wird. Als Beförderung auf Landwegen gilt auch der Verkehr innerhalb geschlossener Ortschaften. Der Brief- und Paketverkehr der Post und der Fährbetrieb mit Ausnahme des Eisenbahnverkehrs fallen nicht unter das Gesetz.

Von der Abgabe befreit sind unter anderem: Personenbeförderungen im Arbeiter-, Schüler- und Militärpersonenverkehr und Gebirgsbeförderungen im Militärgebirgsverkehr, soweit die Beförderung in dieser Verkehr zu ermäßigten Preisen erfolgt. Die Höhe der Abgabe beträgt bei der Personenbeförderung

in der 1. Fahrklasse	16 vom Hundert
2	14
3	12
4 (5b)	10

des Beförderungspreises. Werden für die beschleunigte Beförderung besondere Zuschlagarten der 1. und 2. Klasse 15 vom Hundert und für solche der 3. Klasse 12 vom Hundert des Preises. Im Gepäckverkehr beträgt die Abgabe 12 vom Hundert des Beförderungspreises.

Ein Millionär als Kriegswucherer.

Das Landgericht Widaun hat am 28. November v. J. den Fabrikanten Ernst Gupfer in Wödra, Jünger Gupfer u. Co., Aufsichtsratsmitglied der Kammerzinnpinnerei Wödra, wegen übermäßiger Preissteigerung zu 6000 Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Angeklagte, welcher, wie es im Urteil heißt, ein

Vermögen von 2 Millionen Mark besitzt und ein Jahres Einkommen von über 140 000 Mark hat, kaufte von einer Spinnerin in Krimmitschau einen größeren Posten Baumwollgarn zum Preise von 8 Mark für das Kilogramm. Dieses Garn verkaufte er nach Berlin für 12,80 Mark das Kilogramm und nach Chemnitz für 15,20 Mark. Wie festgestellt ist, war das Garn zur Herstellung von Web-, Wirk- und Strickwaren geeignet und konnte somit zur Herstellung von Kriegsbedarf dienen, der im Kriegswuchergesetz den Gegenständen des täglichen Bedarfs gleichgestellt ist. Aus dem Sinne des Gesetzes folgte das Gericht, daß die Rohstoffe für Gegenstände des Kriegsbedarfs diesen selbst gleich zu achten sind. Von dem fraglichen Garn kostete in Friedenszeiten das Kilogramm höchstens 1,50 Mark und der Gewinn daran betrug durchschnittlich 40—60 Pfennig, ausnahmsweise 1 Mark. Unter Berücksichtigung aller Umstände kam das Gericht zu der Ansicht, daß bei dem vom Angeklagten abgeschlossenen Verkaufsgeschäft ein Aufschlag von 1,60 Mark angemessen gewesen wäre, und daß in dem erzielten Gewinn (es handelt sich um etwa 1700 Kilogramm) eine übermäßige Preissteigerung zu finden sei. Der Angeklagte will nicht gerührt haben, daß zu den Gegenständen des täglichen Bedarfs auch die Gegenstände des Kriegsbedarfs gehören; diesen Irrtum hat das Gericht als einen Rechtsirrtum angesehen, der dem Angeklagten nicht zugute kommen kann.

Gegen das Urteil hatte der Angeklagte Revision eingelegt, welche vom Reichsgericht als unbegründet verworfen wurde. Hierbei wurde vom Reichsgericht ausgesprochen, daß kein Bedenken gegen die Auffassung zu erheben sei, wonach den Gegenständen für den Kriegsbedarf die dazu erforderlichen Rohstoffe gleichzuachten sind.

Zwang zum Mutterwerden.

Zu welchen Gewaltmaßnahmen manche Leute in Frankreich entschlossen sind, um dem Lande neuen Nachwuchs zu sichern, zeigt ein Artikel aus dem „Cri de Paris“, der folgende Vorschläge der Begutachtung des Publikums empfiehlt:

Entscheidende Leute haben eingesehen, daß Prämien und Steuern lächerlich wirkungslos verbleiben, wo es sich um die Hebung der Geburtenziffer handelt, wohl des schwierigsten Problems, vor das sich Frankreich nach Beendigung des Krieges gestellt sehen wird. Einer revolutionären Lage kann man nur mit revolutionären Mitteln beikommen. Die einzige rationelle und praktische Lösung dieser Frage stellt der staatlich geregelte Mutterchaftsdienst dar.

Alle jungen Mädchen haben sich im Alter von 19 Jahren einer Kommission zu stellen, die über ihre Zeugungsfähigkeit entscheidet. Diejenigen, die gesund und kräftig sind, werden dem Mutterchaftsdienst zugeteilt und haben der Republik bis zu ihrem 22. Lebensjahr mindestens vier Kinder zu schenken. Ein Kind alle drei Jahre ist durchaus nicht zuviel verlangt. In früheren Zeiten war es nicht ungewöhnlich, daß Mütter in diesem Alter jedes Jahr ein Kind zur Welt brachten.

Die, welche für den Mutterchaftsdienst nicht in Betracht kommen, werden eine entsprechende Reihe von Jahren dem Kinderpflanzdienst zugeteilt. Nach abgeschlossener Kursum können sie sich für den nationalen Hilfsdienst in der Kinderpflege entscheiden.

Wie der Soldat, erhält auch die als Mutter oder Kinderwärterin dem Staate dienende Frau ihre Wohnung, die so zu bemessen ist, daß sie der Frau gestattet, ihre Kinder selbständig großzuziehen.

Und wer da spricht, daß all das unausführbar, bloße Hirngespinnste seien, der mache sich keine Illusionen: denn dann wird Frankreichs Süden nur noch bevölkert werden von Spaniern und Italienern und Frankreichs Norden von Deutschen, die sich je nach Versehen als naturalisierte Schweizer, Holländer, Dänen oder Schweden ausgeben werden.

Um drei Pfund Zucker...

In der „Ulra Noisij“ ist zu lesen: Eine neue Sorte von Zuckerspekulation. Hochunpatriotisch, bedeutet gleichzeitig eine Lösung der Wohnungsnot. Obdachlose, die keine Wohnung finden können, die nicht wissen, wohin sie ihr Haupt legen sollen, triumphieren jetzt. Der Mensch ohne Unterkunft, der nicht mal ein Nachtlager hat, — der ist jetzt in jedem Hause der willkommenste Gast geworden. Ich war bei Bekannten eingeladen. Man fing an auf mich einzureden:

„Vielleicht bleiben Sie über Nacht bei uns?“
Ich war überrascht: „Warum denn? Ich wohne ganz in der Nähe.“

„Aber hier... Wir wären Ihnen fürchterlich dankbar. Haben Sie Ihren Paß bei sich?“
„Was wollen Sie denn damit?“

„Wir würden ihn auf die Polizei schicken zur Arretierung. Wir würden natürlich auch die Gebühren für die Arretierung zahlen. Morgen früh bekommen Sie noch Ihr Frühstück und dann können Sie aufs Bureau gehen!“

Die Sache fing an, mich zu interessieren: hinter diesem Vorschlag verbarg sich ohne Zweifel ein Hintergedanke. Aber welcher? Der Familienvater erklärte:

„Ich würde dann mal zu Ihnen über Nacht kommen. Sie würden mich anmelden und wir wären quitt... Wissen Sie, es ist ein wahrer Fluch mit dem Zucker. Drei Pfund auf den Kopf; kaum aufzukommen. Sie haben mehrere Gläser getrunken, alle mit Zucker. Ihrerseits ist es wirklich nicht nett, wenn Sie daraufhin nicht zu Nacht bleiben.“

Jetzt begriff ich, wo der Hund begraben lag. Im Zucker, sozusagen. Jede Anmeldung bedeutet eine neue Zuckervorteil. Der Hausherr erzählte:

„Es gibt Leute, die auch Unbekannte bei sich aufnehmen. Sie treffen einen auf der Straße und laden ihn sofort ein. Sie gehen auf den Boulevard spazieren, da sitzt auf einer Bank ein armer Teufel, ohne Obdach, zittert vor Kälte unter dem aufgeschlagenen Stragen. Für den ist's eine Wohltat und für den Hausherrn ein Vorteil. Leider haben die Boulevardmenschen manchmal keinen Paß...“

Ich antwortete:
„Leider habe auch ich ihn nicht bei mir...“
„Sollten Sie das doch gleich gesagt! Das nächste Mal, bitte, nehmen Sie ihn aber mit.“
Es ist schon, edelmütig zu sein und denen zu helfen, die nicht Hans und Heim haben. Hundertfach wird dir bezwollen. —
mit drei Pfund Zucker... —

Notizen.

Eine Konferenz der Kanzlerkammer. Eine von den Herren Emil Rirdorf, Admiral v. Knorr und Graf Goensbroach zur Herbeiführung eines „Wechsels im Reichskanzleramt“ einberufene Konferenz fand am Sonntag in Berlin im Hotel Wlton statt. Etwa 80 Personen waren erschienen. Die Beratung dauerte von 11 Uhr vormittags bis 1/2 6 Uhr abends. Die Verhandlungen waren begreiflicherweise streng geheim.

Stammrollen für die Hilfsdienstpflichtigen. Der Bundesrat hat eine Bekanntmachung betreffend Bestimmungen zur Ausführung des § 7 des Hilfsdienstgesetzes beschlossen. Nach diesen Bestimmungen müssen die Ortsbehörden Listen aufstellen, in die alle diejenigen männlichen Deutschen, die in der Zeit nach dem 30. Juni 1857 und vor dem 1. Januar 1870 geboren sind, aufgenommen werden. In der Stammliste ist auch der Beruf festzustellen, den der Hilfsdienstpflichtige früher ausgeübt hat. Ausgenommen bleiben Ärzte, Apotheker, Tierärzte, Reichs-, Staats-, Gemeinde- und Kirchendiener, Angehörige der Land- und Forstwirtschaft, Eisenbahnbeamte usw. Die einzelnen Kriegszweige werden die Ermächtigung erhalten, bestimmte Betriebe als nicht für die Hilfsdienstpflicht in Frage kommend zu bezeichnen.

Amerika vor der Entscheidung. Der amerikanische Senat hat einstimmig, wie Reuters meldet, eine vom Republikaner Fall eingebrachte Tagesordnung an die Kommission für auswärtige Angelegenheiten verwiesen. Durch diese Tagesordnung wird der Präsident ermächtigt, die Streitkräfte der Vereinigten Staaten zum Schutz von Handelsgütern und Leben der Bürger der Vereinigten Staaten zu verwenden. Der Senat wird über die Tagesordnung am Mittwoch abstimmen.

Frauen an der englischen Front. Der Londoner „Daily Express“ meldet: Der englische Generalleutnant Mac Neady hat der Londoner Regierung einen von ihm ausgearbeiteten Organisationsplan für die Verwendung von Frauen im Dienste der Armee vorgelegt. Gegenwärtig arbeiten 30 000 englische Frauen als Köchinnen, Einkaufsleute usw. im Bereich der englischen Front. Nach General Mac Neadys Plan soll eine bei weitem höhere Zahl weiblicher Arbeitskräfte für den Frontdienst in die Armee eingesetzt werden. Im Londoner Kriegsministerium ist ein eigenes Department eingerichtet worden, das Mac Neadys Plan zur Durchführung bringen soll.

Ein französisches Lenkflugzeug abgeschossen. In der Nacht vom 23. zum 24. Februar wurde durch deutsche Abwehrfeuer ein französisches Lenkflugzeug in Brand geschossen. Es stürzte in Flammen gekühlt, bei Wälderbergen westlich Saargemünd zur Erde nieder. Beim Aufschlagen auf den Erdboden explodierte die mitgeführte Abwurfmunition. Die gesamte, 14 Mann betragende Besatzung ist tot.

Große Munitionsexplosion. Die „Frankfurter Nachrichten“ melden von der Schweizer Grenze vom 25. Februar: „Nach Schweizer Meldungen wird jetzt auf Umwegen aus Paris bekannt, daß sich am 2. Februar in den ausgedehnten Munitionslagern von Reuemes eine schreckliche Explosion ereignete, die das Lager mit achtzigtausend Tonnen Munition vernichtete. Unter den Trümmern konnten man über zweihundert Tote und über siebenhundert Verletzte bergen.“

Eine gefährliche Zone in Indien. Die „Times“ melden aus Bombay, daß es Frauen und Kindern, wenn nicht dringende Notwendigkeit vorliegt, verboten ist, durch die gefährliche Zone zu reisen. Um welche gefährliche Zone in Indien es sich hierbei handelt, wird nicht mitgeteilt.

Erfindungsvorstöße.

W. L. S. Großer Hauptquartier, 2. Februar 1917. (Amlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

In mehreren Abschnitten zwischen Armentières und der Aisne scheiterten englische Erfindungsvorstöße, die teils nach Feuernvorbereitung, teils überraschend erfolgten.

Südlich von Gernay in der Champagne griffen die Franzosen vergeblich an.

Zwischen Maas und Mosel gelangen Unternehmungen eigener Aufklärungsabteilungen.

In zahlreichen Luftkämpfen verloren die Engländer gestern acht Flugzeuge, dabei zwei aus einem Fliegergeschwader, das erfolglos im Saargebiet Bomben abwarf.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzgen Leopold von Bayern.

Westlich der Aa wurden russische Jagdtruppen abgewiesen. In der Bahn Kowel — Luzk glückte unsern Erfindern das Aufheben einer feindlichen Feldwache. Südlich von Brzeszans folgte ein Teilangriff der Russen fehl.

Front des Generalobersten Erzherzog Joseph

Wie an den Vortagen mißlang ein mit starken Kräften geführter russischer Angriff südlich des Tzararenpasses. Von der

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Radetzky und der mazedonischen Front sind keine wesentlichen Ereignisse gemeldet.

Der Erste Generalquartiermeister

Ludendorff.

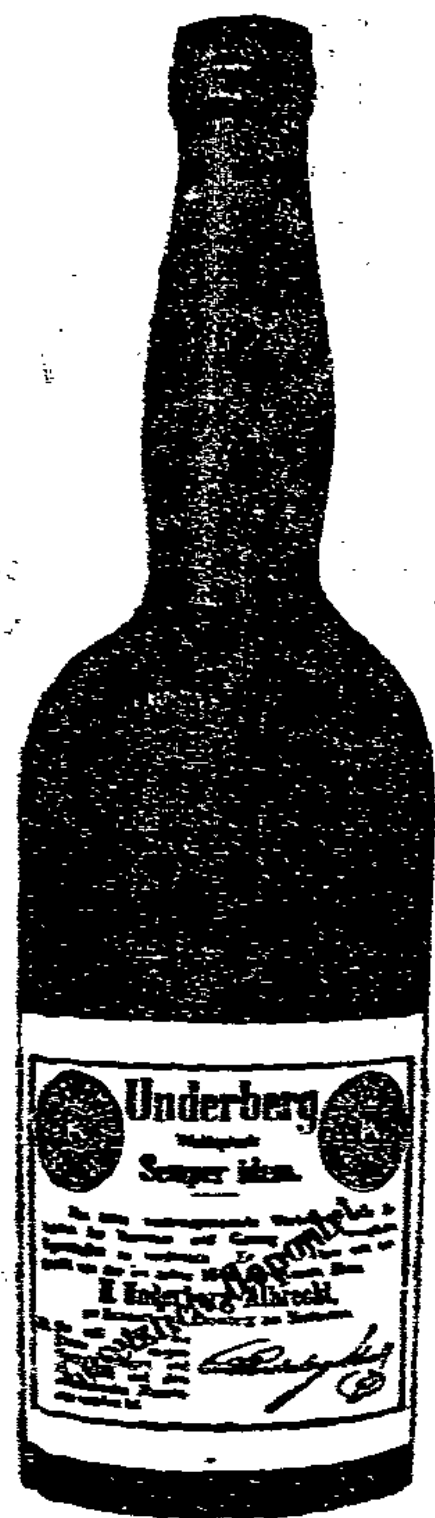
Englischer Bericht.

Vom 25. Februar: In den letzten 24 Stunden fuhr der Feind fort, uns Gelände längs der Aisne zu überlasten. Die Engländer besetzten das Dorf Serre und andere wichtige Punkte.

Depeschen.

Bei Rut el Amara.

W. L. S. Konstantinopel, 26. Februar. Zeitlicher Bericht vom 25. Februar: Egidisfrant: Klugemäß und um ihre Verbindung mit eingetroffenen Verstärkungen herzustellen, wurden unsere tapferen heldenhaften Truppen, die seit einem Jahre die vorgeschobenen Stellungen bei Rut el Amara sowie südlich und westlich davon gehalten haben, jetzt in westlicher Richtung zurückgenommen. Der Feind machte die Bewegung an.



Underberg

Wahlspruch:

SEMPER IDEM.

Underberg-Boonekamp wird nur noch unter der Bezeichnung

Underberg

in den Verkehr gebracht. Die alte anerkannt vorzügliche Qualität bleibt unverändert.



Kaiserreich
in Belg. & Deutsch. Rheinl.
Provinz v. Preussen.

H. Underberg-Albrecht

RHEINBERG (Rhd.) • Gegründet 1846.



Grandduchy of Baden
in Baden v. Baden

Fahrplanänderung.

Vom 22. d. M. ab verkehren wieder die Personenzüge
25 Delsbunde (ab 9.00 vormittags) — Magdeburg-Hauptbahnhof
(ab 10.40) und
236 Magdeburg-Hauptbahnhof (ab 10.36 vormittags) — Lohsefeld
(ab 12.10 vormittags).
Magdeburg, den 21. Februar 1917.
Königliche Eisenbahndirektion.

Sanje

Dienstag den 27. und Mittwoch
den 28. Februar von 10 bis 7 Uhr
Mittag (Sonnt. 7 Uhr) alle Halbtage
im Hotel Weinstock, Schönebergstr. 8, Zimmer 1, 1. Etg.
Mittagessen Getränke bis 20 Pf., nachts alle Speisen bis 150 Pf.
579 **Frau C. Willig, Hamburg.**

Arbeitsmarkt

Gebisse

Elektromonteur

Allegemeine Elektrizitäts-Gesellschaft
Jubiläum-Parade Magdeburg, Kaiserstraße 55.

Wasser u. Arbeiter

Wasser u. Arbeiter
für Sicherheit in Feuer-
versicherung gesucht. Meldungen an
Schwarzstraße, Magdeburg.

Laufburschen

Laufburschen
für ein Geschäft gesucht. Meldungen an
Kaiserstraße 1.

Lehrfring

Lehrfring
für ein Geschäft gesucht. Meldungen an
Kaiserstraße 1.

Submissionsfrist

Submissionsfrist
für ein Geschäft gesucht. Meldungen an
Kaiserstraße 1.

Schulung

Schulung
für ein Geschäft gesucht. Meldungen an
Kaiserstraße 1.

Geübte Näherinnen

Geübte Näherinnen
für ein Geschäft gesucht. Meldungen an
Kaiserstraße 1.

Köcher & Fies

Schwantes Honigertraft Honex

zur Selbstbereitung von Honig! 616
Aberbereitung für Magdeburg und Provinz
Neuhaus, Gutenbergstr. 15.
— In haben in allen einschlägigen Geschäften. —

Tonbild Buckau und Lichtspiele Fermersleben

Einmalig bis Donnerstag
Auf der Höhe
Großes Saaltheater in 4 Akten
Wiener Kunstfilm

2 hochtragende Siegen

2 hochtragende Siegen
in 4 Akten
Einmalig bis Donnerstag

Lichtspiele CLOU

Lichtspiele
CLOU
Stuart Webbs
Einmalig bis Donnerstag

24 Pfg.

24 Pfg.
Einmalig bis Donnerstag

Kammer-Lichtspiele

Kammer-Lichtspiele
Einmalig bis Donnerstag

Rache

Rache
Einmalig bis Donnerstag

Das zweite Ich

Das zweite Ich
Einmalig bis Donnerstag

Monopol-Programm

Monopol-Programm
Einmalig bis Donnerstag

Einmalig bis Donnerstag

Einmalig bis Donnerstag

Speisemohrrübenacker

Speisemohrrübenacker
zur diesjährigen Bearbeitung
abzugeben Nachweide 48 a.

ZENTRAL THEATER

Zentral Theater
Dienstag
Jubiläumsvorführung

Die schöne Cubanerin.

Die schöne Cubanerin.
Mittwoch und folgende
Tage: 280

Die schöne Cubanerin.

Die schöne Cubanerin.
Mittwoch 7 1/4 Uhr
das neue Programm

Das Opferlamm

Das Opferlamm
Bühnenstück mit Gesang
Mittwoch den 28. Februar

Die Kaiserin

Die Kaiserin
Donnerstag den 1. März

Die Kaiserin

Die Kaiserin
Donnerstag den 1. März

Die Kaiserin

Die Kaiserin
Donnerstag den 1. März

Die Kaiserin

Die Kaiserin
Donnerstag den 1. März

Die Kaiserin

Die Kaiserin
Donnerstag den 1. März

Die Kaiserin

Die Kaiserin
Donnerstag den 1. März

Die Kaiserin

Die Kaiserin
Donnerstag den 1. März

Virtus Blumenfeld

Virtus Blumenfeld
Täglich 7 1/4 Uhr:
Zugunsten des Kriegs-
liebessdienstes

Der Sias

Der Sias
Ein heldenhaftes Spiel in 3 Akten.
Bisher
Reingewinn
über 400 000 Mark.

Mittwoch Extravortrag

Mittwoch
nachmittags 3 1/2 Uhr
Extravortrag
zu kleinen Preisen 2R179

Vorverkauf: 10 bis 1 Uhr u. 3 bis 5 Uhr
Zirkustafel u. im Warenhaus Gebr. Warasch.

In allen größeren Städten mit
beispiellosem Erfolg aufgeführt.

Wilhelm-Theater

Wilhelm-Theater
Dienstag den 27. Februar
Sobert tanzt Baker.

Don Cesar.
Mittwoch den 28. Februar

Stadt-Theater

Stadt-Theater
Dienstag den 27. Februar
Die Kaiserin.

Donnerstag den 1. März
Fra Diavolo.

Panorama-Lichtspielhaus

Panorama-Lichtspielhaus
Einmalig bis Donnerstag

Henny Porten

Henny Porten
Einmalig bis Donnerstag

Der Donauübergang

Der Donauübergang
Einmalig bis Donnerstag

Die Kaiserin

Die Kaiserin
Einmalig bis Donnerstag

Die Kaiserin

Die Kaiserin
Einmalig bis Donnerstag

Die Kaiserin

Die Kaiserin
Einmalig bis Donnerstag



Die beliebteste Darstellerin

Henny Porten in dem glänzen-
den Schauspiel **Feenhände**

Genau der erste Film der militärischen Film-
und Phototheke

Der Donauübergang
des Generalfeldmarschalls Muckensen

ein geschichtliches Dokument aus der Niedermeyerung
Stummen.

Tonbild-Theater

Tonbild-Theater
Berliner Straße

Neu!
2 glänzende Hauptrollen
der unsichtbare Mensch
Selbstverleugern

Colosseum

Colosseum
Breiteweg 147

Neu!
Die Gassenfeste
eine spannende Festspiel-Erzählung
— 4 Akte —

